WELTERNÄHRUNG

WWW.WELTHUNGERHILFE.DE | DIE ZEITUNG DER WELTHUNGERHILFE | 2. QUARTAL 2015 | 44. JAHRGANG

welt hunger hilfe

NEPAL NACH DEM BEBEN
Viele Menschen stehen vor dem Nichts. Es wird noch Jahre dauern, bis sich das Land erholt hat.
SEITE 4

AUFSCHWUNG FÜR ALLE?
Vertreter von Nichtregierungsorganisationen in Peru und Bolivien über die Lage der Landbevölkerung.
SEITE 6

GIPFELJAHR 2015
Werden die Regierungen den Mut haben, internationale Interessen an die erste Stelle zu setzen?
SEITE 9–12

© Simon Prades

© Benedicte Kurzen/Noor/laif

TRAUER: *Bombenanschläge und Entführungen bringen viel Leid. Das Foto entstand am Rande einer Beerdigung in Rayfield (Nigeria) nach einem Anschlag der Boko Haram.*

Der unheilige Krieg

Der Terror islamistischer Gruppen nimmt in immer mehr afrikanischen Ländern zu

Während des jüngsten G7-Gipfels haben die Islamisten eine große Bühne bekommen. Am letzten Tag des Gipfels trafen sich die Regierungschefs mit ihren Kollegen aus dem Irak und mehreren afrikanischen Ländern. Bei den Gesprächen ging es unter anderem um die Bekämpfung des islamistischen Terrors.

Von Bettina Rühl

Nigeria ist vom islamistischen Terror besonders betroffen. Allein in den Tagen nach dem Gipfeltreffen auf Schloss Elmau haben Islamisten bei Selbstmordattentaten und Bombenanschlägen im Norden des Landes mehr als 100 Menschen getötet. Boko Haram hatte der Terrormiliz »Islamischer Staat« (IS) am 7. März die Treue geschworen, sechs Tage später nahm der IS den Schwur offiziell an. Seitdem weht in den Propagandavideos von Boko Haram die schwarze Fahne des IS.

Die Miliz bedroht nicht nur Nigeria, sondern überzieht längst die gesamte Region mit Attentaten und Anschlägen, agiert auch in Kamerun, dem Niger und Tschad. Zudem gewinnen im Norden des Sahelstaates Mali mehrere islamistische Gruppen erneut an Einfluss. Selbst in der Hauptstadt Bamako werden verstärkt Anschläge verübt. Keine andere Mission der Vereinten Nationen (UN) weltweit hat mehr Menschenleben zu beklagen, als die MINUSMA in Mali. Seit dem Jahr 2013 wurden bereits mehr als 40 Blauhelmsoldaten durch islamistische Attentate getötet. Der Funke der Krise in Mali droht auf das Nachbarland Niger überzuspringen.

Ebenfalls prekär ist die Sicherheitslage im Osten des Kontinents, in Somalia und Kenia. Der Anschlag der islamistischen Shabaab-Miliz auf die Universität der kenianischen Stadt Garissa am 2. April hat ein blutiges Schlaglicht auf die Lage in diesen Ländern geworfen. Die überwiegend kenianischen Attentäter töten 148 Menschen.

Gemeinsam ist den islamistischen Milizen in den genannten Konfliktregionen nicht nur die islamistische Propaganda, wobei sie ihre »Kommunikationsstrategie« voneinander und vom IS kopieren. Gemeinsam ist ihnen auch das wirtschaftliche Interesse am sogenannten »heiligen Krieg«. Boko Haram hat geradezu mafiöse Strukturen und finanziert sich durch alles, was verboten ist: Bankraub, Schutzgelderpressung, Entführungen, Drogen- und Waffenhandel. Die Lage im Grenzgebiet von Nigeria, dem Tschad und Kamerun ist für derlei Geschäfte ausgesprochen günstig. Im Norden von Mali verdienen die islamistischen Milizen ihr Geld unter anderem mit dem Schmuggel von harten Drogen, Menschen und Waffen. Entführungen und die Erpressung von Lösegeld sind eine weitere zentrale Einnahmequelle. Weil die Terrorgruppen für derlei Aktivitäten im lebensfeindlichen Umfeld der Wüste eine ausgeklügelte Logistik brauchen, sind sie auf Tausende Zuarbeiter angewiesen. Fässer mit Benzin, Pakete mit Proviant, Waffen oder Fahrzeugersatzteile werden von ansonsten »unbescholtenen« Familienvätern an vereinbarten GPS-Koordinaten in der Wüste hinterlegt. In einigen Regionen im Sahel und in der Sahara gibt es außer al-Qaida und ihren Verbündeten praktisch keine Arbeitgeber mehr.

Auch die somalische Shabaab-Miliz profitiert wirtschaftlich von ihrem angeblich religiös motivierten Krieg. Allein der illegale Handel mit Holzkohle in den von ihr kontrollierten Gebieten bringt nach UN-Angaben viele Millionen Euro im Jahr. Die einfachen Kämpfer bekommen von diesen Reichtümern wenig zu sehen. Aber in Kenia und Somalia erzählen sich die jungen Männer von dem »Gehalt«, das Kämpfer der Shabaab-Miliz angeblich erhalten. Für viele, die sonst keinerlei Perspektiven haben, ist der Gedanke an ein regelmäßiges Einkommen bei der Terrormiliz unwiderstehlich.

Bettina Rühl ist freie Journalistin in Köln und Nairobi, Kenia.

Mitarbeiter schützen

Immer wieder geraten Mitarbeiter von Hilfsorganisationen durch Terrorgruppen in Gefahr. Welche Schutzmaßnahmen die Welthungerhilfe ergreift, beschreibt ihr Sicherheitsexperte Josef Frei auf Seite 13.

WELTHUNGERHILFE TRAUERT

In Pakistan getötet

BONN | Vor über drei Jahren wurde unser Kollege Giovanni Lo Porto in Pakistan entführt. Als erfahrener Entwicklungsexperte arbeitete er daran, die Trinkwasserversorgung nach der verheerenden Flut dort zu verbessern. Seither haben wir Tag für Tag auf seine Freilassung gehofft. Ende April erreichte uns nun die schreckliche Nachricht. In einem vom Weißen Haus so bezeichneten »antiterroristischen Einsatz« des US-amerikanischen Militärs wurde Giovanni Lo Porto im Grenzgebiet zwischen Pakistan und Afghanistan bereits im Januar unabsichtlich getötet. Wir sind zutiefst erschüttert über den tragischen Verlust unseres Kollegen, der sich mit ganzem Herzen für unsere Sache einsetzte. Unser tiefstes Mitgefühl gilt seinen Angehörigen und Freunden. *kb*

WELTHUNGERHILFE AKTUELL

Preis für den Wassermann

NEU-DELHI | Rajendra Singh, der »Wassermann von Indien« kann sich über den Stockholm Water Prize Laureate im Jahr 2015 freuen. Der Preis wurde ihm für seine Bemühungen um innovative Wasseraufbereitungstechniken verliehen. Rajendra Singh leitet die von der Welthungerhilfe unterstützte Wasserkampagne »Jan Jal Jodo« in Indien. Die Kampagne befasst sich mit Wasserrechten auf kommunaler Ebene. *fs*

Jahresbericht

BONN | Die Welthungerhilfe engagiert sich immer stärker in Ländern, die von humanitären Krisen betroffen sind, wie Syrien oder Südsudan. Das zeigt der im Juni vorgestellte Jahresbericht. Die Spendeneinnahmen haben sich 2014 im Vergleich zum Vorjahr erhöht und lagen bei 40,8 Millionen Euro. Öffentliche Geber förderten weltweit Projekte in der Höhe von 152,2 Millionen Euro. Davon wurde das meiste Geld für Nothilfemaßnahmen verwendet. Weitere Informationen unter: **www.welthungerhilfe.de/jahresbericht.html** *ps*

welt hunger hilfe

Sparkasse KölnBonn
IBAN DE15370501980000001115
BIC COLSDE33

ONLINE SPENDEN:
www.welthungerhilfe.de/online-spenden

KURZ NOTIERT

Wettbewerb für Schüler zu Menschenrechten

BERLIN | Gelten in Afrika andere Menschenrechte als in Europa? Was sind eigentlich Menschenrechte? Wie können wir sie weltweit schützen? Diese und andere Fragen stellen sich die Schüler, die bei der Aktion 2015 »Human Rights! Für alle. Immer. Überall« mitmachen. Mit kostenlosen Unterrichtsmaterialien lernen die Schüler Menschenrechtskonventionen, wichtige Grundrechte und Kämpfer für Menschenrechte kennen. Schulen können sich mit eigenen Projekten zum Thema Menschenrechte an einem Wettbewerb beteiligen, den die Aktion »Gemeinsam für Afrika« ausschreibt, ein Zusammenschluss von 24 Hilfsorganisationen. Hauptgewinn ist ein Workshop mit einem Streetart-Künstler. Anmelden kann man sich bis zum 20. Juli 2015. Anregungen für Projekte und Infos unter: **www.gemeinsam-fuer-afrika.de** *cas*

KinderKulturKarawane in Deutschland

HAMBURG | Musik, Tanz und Zirkuskunst stehen auf dem Programm der KinderKulturKarawane. Kinder und Jugendliche aus Entwicklungsländern zeigen bei Auftritten in Deutschland, wie ihr Alltag aussieht. Denn in den Ländern des Südens gibt es nicht nur Armut, Hunger und Krieg. 2015 touren sechs Gruppen aus Bolivien, Mexiko, Nepal, Peru, Südafrika und Uganda durch Deutschland. Seit dem Start im Jahr 2000 haben 72 Gruppen aus 26 Ländern teilgenommen und jährlich etwa 80000 Menschen erreicht. Wer eine Gruppe der aktuellen Karawane einladen möchte, sollte sich möglichst frühzeitig an die Organisatoren wenden. Mehr Infos unter: **www.kinderkulturkarawane.de** *cas*

Grüne Knöpfe markieren glaubwürdige Textilsiegel

BERLIN | Sie möchten fair gehandelte Kleidung kaufen? Und aus Ökobaumwolle soll sie sein? Gerade bei Kleidung verwirrt die Vielzahl der Label oft den Verbraucher. Das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung hat eine neue Internetseite freigeschaltet, auf der Umwelt- und Sozialsiegel für Textilien und Bekleidung aufgelistet und bewertet werden. Besonders glaubwürdige Siegel der Textilbranche sind mit einem »grünen Knopf« gekennzeichnet. Damit Konsumenten die Informationen auch beim Einkauf im Laden zur Hand haben, können sie als App auf das Smartphone geladen werden. Übersichten für Siegel zu Lebensmitteln, Papier und Holz sollen folgen. **www.siegelklarheit.de** *cas*

Stop Mad Mining

BRÜSSEL | Zur Kampagne »Stop Mad Mining« haben sich 13 Umweltschutz- und Menschenrechtsorganisationen aus zwölf Ländern zusammengeschlossen. Bis 2018 soll die Kampagne europaweit darauf aufmerksam machen, dass zu viele Rohstoffe verbraucht und unter ausbeuterischen Bedingungen abgebaut werden. Die Europäische Union soll ihren Rohstoffverbrauch reduzieren und verbindliche Regeln zu Umwelt- und Sozialstandards für Unternehmen einführen. Die Kampagne startet im Oktober mit einer Aktionswoche. Es sind Ausstellungen, Konferenzen und ein Kurzfilmwettbewerb namens »Green Go« geplant. Die Filme müssen bis Mitte September eingereicht werden. **www.stop-mad-mining.org** *cas*

Bei ASA bewerben

BERLIN | Organisationen, Kommunen und Privatpersonen können sich bis Oktober 2015 als neue Projektpartner für das ASA-Programm 2016 bewerben. Mit ASA reisen jährlich junge Menschen in alle Welt, um sich drei bis sechs Monate lang weiterzubilden. Sie arbeiten bei Organisationen mit, die sich entwicklungspolitisch engagieren. **www.asa-programm.de** *cas*

Umschichten und mehr tun

Ein neues Onlinetool der Welthungerhilfe zeigt, wohin die Gelder für Entwicklungszusammenarbeit fließen

Immer noch hungern 795 Millionen Menschen weltweit. Um dies zu ändern, muss vor allem die Landwirtschaft gefördert werden. Doch die G7-Staaten stellen insgesamt für Ernährungssicherung und ländliche Entwicklung noch zu wenig Mittel zur Verfügung.

Von Claudia Schwegmann

Bereits 1970 wurde in einer Resolution der Vereinten Nationen angestrebt, dass 0,7 Prozent des Bruttonationaleinkommens für öffentliche Entwicklungszusammenarbeit (Official Development Assistance, ODA) aufgewendet werden soll. Dieses Ziel ist jedoch noch lange nicht erreicht. Zudem fließen immer weniger Mittel in die Hungerbekämpfung. Um die Entwicklungen der ODA-Ausgaben für diesen wichtigen Bereich anschaulich darzustellen, hat die Welthungerhilfe den englischsprachigen ODA-Tracker geschaffen. Für die G7-Staaten wird übersichtlich dargestellt, wie viele ODA-Gelder in Projekte geflossen sind, die einen Bezug zu Landwirtschaft und Ernährungssicherung haben. So können die Leistungen der G7-Länder zwischen 2005 und 2013 miteinander verglichen werden.

Für die Bekämpfung von Hunger und Mangelernährung sind sehr unterschiedliche Maßnahmen nötig. So geht ein Teil der deutschen ODA-Gelder in die landwirtschaftliche Produktion selbst. Andere Maßnahmen fördern die ländliche Infrastruktur, wie zum Beispiel den Bau von Straßen oder Lagerhäusern, um eine Vermarktung und langfristige Lagerung von Nahrungsmitteln zu ermöglichen. Wieder andere Projekte dienen dem Schutz der natürlichen Ressourcen. Insgesamt werden im ODA-Tracker sieben Kategorien von Projekten definiert. Neben den oben genannten zählen dazu die Forstwirtschaft, das Fischereiwesen, die landwirtschaftliche Produktion für den Export und die Nahrungsmittelhilfe.

Der ODA-Tracker stellt dar, wie die einzelnen G7-Länder ihre ODA-Mittel für Ernährungssicherung auf diese sieben Bereiche aufteilen. Zum Beispiel entfielen von den ODA-Mitteln, die Deutschland 2013 in die sieben Bereiche investierte, nur 23,1 Prozent auf landwirtschaftliche Produktion, während 49,2 Prozent für Umweltschutz ausgegeben wurden. In der US-amerikanischen Entwicklungszusammenarbeit ist der Anteil der Gelder, die in die landwirtschaftliche Produktion fließen, deutlich höher, allerdings entfallen 32,6 Prozent des Budgets der USA auf die Nahrungsmittelhilfe. Unter Experten ist die Nahrungsmittelhilfe umstritten, weil dazu nicht selten landwirtschaftliche Überschüsse aus Geberländern genutzt und dadurch die Absatzchancen lokaler Landwirte reduziert werden. Ein weiterer Aspekt, den der ODA-Tracker beleuchtet, ist die Frage, wohin die Gelder der G7-Staaten fließen. Die meisten deutschen ODA-Gelder werden vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) verwaltet. Die Mittel, die das BMZ in die sieben Bereiche investiert, fließen vornehmlich nach Afrika (2012 waren dies rund 315 Millionen US-Dollar). An zweiter Stelle der Empfängerregionen steht Asien. Damit fließen die meisten Mittel in den Kontinent, in dem es die meisten Länder mit sehr niedrigem Einkommen gibt. Allerdings ist die Empfängerregion nur bedingt aussagekräftig, weil auch in Ländern mit hohem Einkommen Menschen leben, die unter Hunger leiden.

Deutschland ist gefordert

Betrachtet man die Daten aus dem ODA-Tracker, zeigt sich, dass für eine wirksame Bekämpfung des Hungers die ODA-Gesamtausgaben vor allem für Landwirtschaft und ländliche Entwicklung erhöht werden müssen. Um das von der Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen 2009 festgelegte Ziel von 44 Milliarden US-Dollar jährlich zu erreichen, müssten alle Geberstaaten ihre ODA-Ausgaben in diesem Bereich deutlich erhöhen. Angesichts seiner Wirtschaftskraft müsste zum Beispiel Deutschland jährlich knapp zwei Milliarden US-Dollar mehr für Ernährungssicherung und ländliche Entwicklung ausgeben. Das kann nur erreicht werden, wenn Deutschland seine gesamte öffentliche Entwicklungshilfe aufstockt und das 0,7-Prozent-Ziel einhält. Die meisten der anderen G7-Länder sind allerdings noch weiter von ihrem »fairen Beitrag« zu einer Welt ohne Hunger entfernt.

Deutschland hat seine ODA-Ausgaben für Ernährungssicherung und ländliche Entwicklung seit 2005 kontinuierlich erhöht. Die deutsche Entwicklungshilfe konzentriert sich jedoch primär auf nachhaltiges Management von Umweltressourcen und andere Bereiche, die nur indirekt mit Ernährungssicherung zu tun haben. Die Investitionen in die eigentliche landwirtschaftliche Entwicklung waren, verglichen mit den ODA-Gesamtmitteln für Ernährungssicherung und ländliche Entwicklung, relativ niedrig. Für die Ernährungssicherung ist es wichtig, einen integrierten Ansatz zu verfolgen und in die ländliche Wirtschaft sowie in nachhaltiges Ressourcenmanagement im Allgemeinen zu investieren. Dennoch sollte die Nahrungsmittelproduktion, insbesondere durch Kleinbauern, nicht vernachlässigt werden. Deutschland sollte daher seine Investitionen in Kernbereiche der landwirtschaftlichen Entwicklung erhöhen.

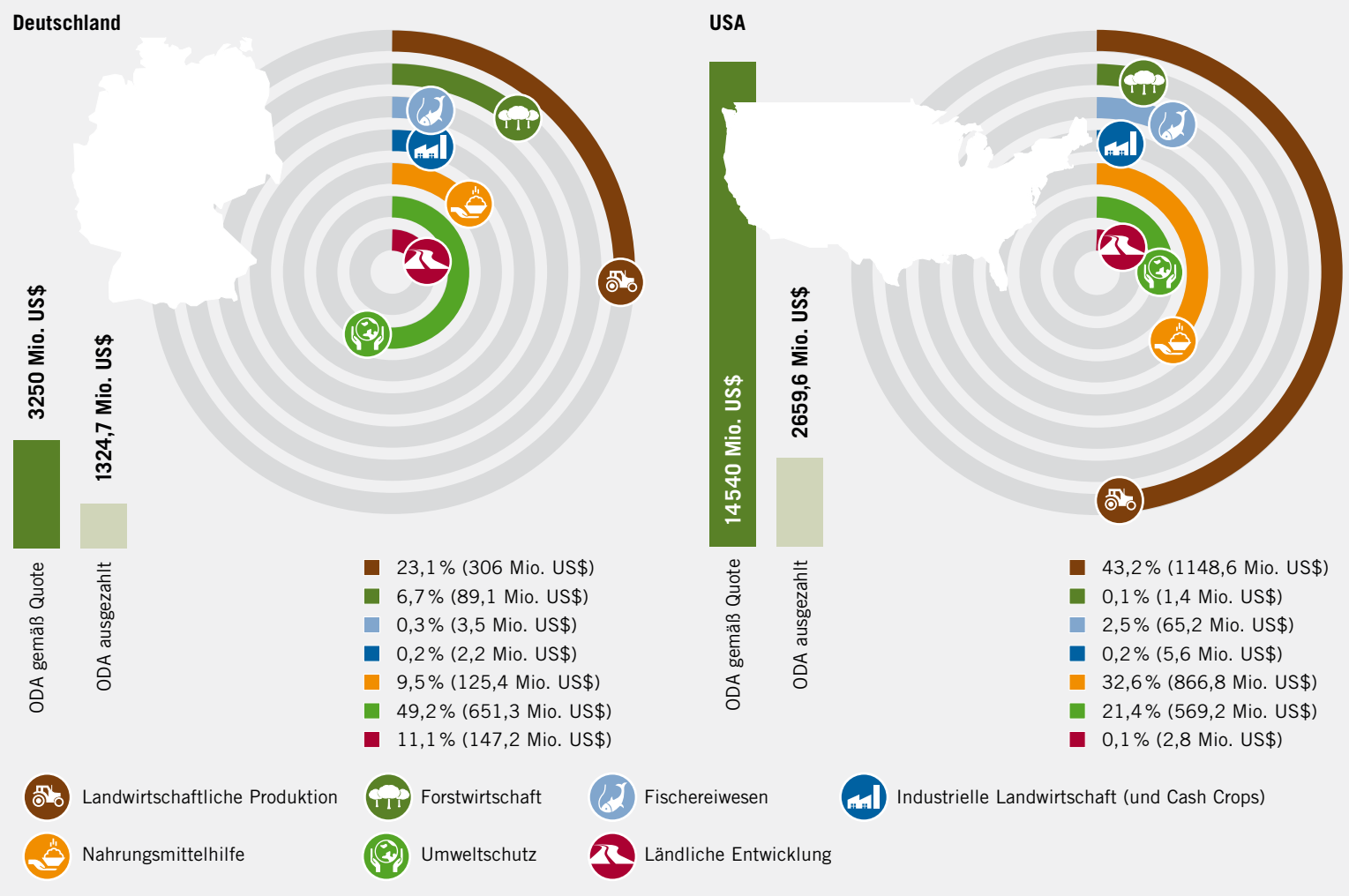
Claudia Schwegmann ist Vorstandsmitglied der Open Knowledge Foundation Deutschland e.V.

Weitere Informationen unter:
www.welthungerhilfe.de/oda-tracker

ZAHLEN & FAKTEN

Anspruch und Wirklichkeit

0,7 Prozent des Bruttonationaleinkommens sollten die Staaten für Entwicklungszusammenarbeit ausgeben. Tatsächlich fließt nur ein Teil der Gelder. Deutschland investiert vor allem in Umweltschutz, die USA in landwirtschaftliche Produktion.



Quelle: www.welthungerhilfe.de/oda-tracker

© muehlhausmoers

Die Gewalt der Männer überleben

Im Osten der Demokratischen Republik Kongo sind Massaker und Vergewaltigungen durch Soldaten an der Tagesordnung

© Herzau/Welthungerhilfe

PSYCHOLOGISCHE HILFE: *FEPSI unterhält eine Klinik, in der Frauen, auch Opfer sexueller Gewalt, psychologisch betreut werden. Die Welthungerhilfe hat hier einen Anbau und einen Kreißsaal gebaut.*

Etwa 25 000 Frauen in der Demokratischen Republik Kongo werden jedes Jahr Opfer von Vergewaltigung, schätzen Menschenrechtsorganisationen. Die meisten Täter sind Angehörige von Milizen oder der kongolesischen Armee. Frauenhilfsorganisationen haben Kliniken und psychologische Betreuung aufgebaut.

Von Bettina Rühl

Izelte Kavira dreht die Schleife ihres Kleides unablässig in der Hand. Die Schleife ist so farbenfroh wie das Kleid mit dem großen gelb-violetten Muster. Dazu trägt die 17-jährige Kongolesin einen passenden adrett geknoteten orange-gelben Kopfschmuck. Schwarz ist die Geschichte, die Izelte mit monotoner Stimme erzählt, als habe sie jedes Gefühl zu ihren Erinnerungen vergessen. Ihr einjähriger Sohn sei ein Lichtblick, »ich liebe ihn, er ist mein Kind«. Es hat allerdings eine Weile gedauert, bis sie ihn lieben konnte. Eli kam zur Welt, nachdem Izelte Kavira von drei Milizionären vergewaltigt worden war. Immer wieder. Von Milizionären, die ihre Eltern vor ihren Augen getötet hatten.

Dass sie jetzt überhaupt davon erzählen kann, wenn auch nur mit emotionsloser Stimme, als spräche sie über eine andere Person, verdankt sie den Mitarbeiterinnen von FEPSI, den »Frauen für die Förderung ganzheitlicher Gesundheit«. Die kongolesische Organisation unterstützt Überlebende sexueller Gewalt, von denen es viele gibt in Izeltes Heimatregion, dem Osten der Demokratischen Republik Kongo. Kongolesinnen gründeten FEPSI im Jahr 2000, »weil wir der Not der Überlebenden nicht länger tatenlos zusehen wollten«, wie die Krankenschwester Marie-Dolorose Masika Kafanya sagt. Seit 2007 wird die Organisation von der Welthungerhilfe unterstützt.

Für FEPSI arbeitet auch die Krankenschwester Vivienne Esperance Masika, die den kleinen Eli gerade auf dem Arm hat. Izelte erzählt ihr mit starrem Gesicht ihre Geschichte, den Blick ins Unbestimmte gerichtet: An einem Tag im Juni 2013 saß sie in der Hütte ihrer Familie in Kamango, einem Dorf, gut 50 Kilometer von der Stadt Beni entfernt. Sie kochte gerade Reis für das Abendessen, als plötzlich drei Bewaffnete auftauchten. Die drei trugen keine Uniformen, sondern weiße Gewänder. Derart gekleidete Milizionäre haben den Ruf, zur Miliz Allianz der Demokratischen Kräfte, kurz: ADF-Nalu, zu gehören, einer islamistischen Gruppe aus dem Nachbarland Uganda. Nachdem sie Geld und Telefone aus der Hütte gestohlen hatten, trieben die Milizionäre Izelte mit ihren Eltern und ihrem jüngeren Bruder Ezechiel in den Wald. »In den vergangenen Tagen waren sie mehrfach im Dorf gewesen, hatten insgesamt 30 Menschen mit Macheten getötet«, erzählt Izelte. Sie hatte die verstümmelten Leichen gesehen.

Massaker wie diese werden seit Herbst 2014 verstärkt in der Region Beni verübt. Nach Angaben der Vereinten Nationen wurden in den Dörfern nördlich der Stadt allein in den vier Monaten von Oktober 2014 bis Januar 2015 rund 300 Menschen massakriert. Ein Mitarbeiter der Menschenrechtsabteilung der UN-Blauhelmmission im Kongo meint sogar, dass es Tausende Opfer sind. Die kongolesische Regierung unter Präsident Joseph Kabila macht für die Terrorattacken regelmäßig die ADF-Nalu verantwortlich, doch die Belege dafür sind dünn. Die brutalen Terrorattacken wirken wie eine gezielte Kampagne, um in der Bevölkerung Panik zu schüren. Die wildesten Gerüchte machen inzwischen die Runde.

Izelte und ihre Familie ahnten also, was beim Auftauchen der Bewaffneten in ihrer Hütte auf sie zukommen würde. Izelte musste zusehen, wie die Rebellen erst ihren Vater erstachen, dann ihre Mutter erschossen. Noch während sie davon wie erstarrt war, wurde sie von den drei Bewaffneten vergewaltigt. Gehen konnte sie anschließend nur noch, »weil ich mich dazu zwang«. Einen Monat lang war sie unterwegs, aß wilde Bananen und trank aus Bächen. Ihr jüngerer Bruder überlebte die Anstrengung nicht, »ich habe seinen Leichnam mit Blättern bedeckt und bin weitergegangen«. Der Gedanke, der sie weiterlaufen ließ: dass in dem Ort Butembo noch eine Tante lebte.

Als sie Butembo an einem Abend im Juli 2013 tatsächlich erreichte, brachte jemand sie zu FEPSI. »Sie war unglaublich schmutzig«, erzählt die Krankenschwester Vivienne Esperance Masika. »Ihre Füße waren blutig und geschwollen. Wir gaben ihr als Erstes ein Bett.« Masika, die psychologisch geschult ist, ermunterte Izelte in den kommenden Wochen zum Reden, hörte ihr zu. »Sie haben mich behandelt, wie mich auch meine Eltern behandelt hätten«, sagt Izelte im Rückblick. Nicht nur bei FEPSI wurde sie mit Wärme empfangen, ihre Tante nahm sie mit offenen Armen auf. So begann ihre innere Gesundung, die noch nicht abgeschlossen ist.

Bei FEPSI werden sie und andere Überlebende nicht nur medizinisch betreut, sondern auch juristisch beraten. Außerdem bekommen sie Hilfe beim wirtschaftlichen Neustart. »So weit ist Izelte aber noch nicht«, sagt Krankenschwester Masika. »Sie braucht noch etwas Zeit, um sich weiter zu stabilisieren.« Ihr Sohn Eli kam in der Zwischenzeit im Krankenhaus von FEPSI gesund zur Welt, und Izelte hat gelernt, ihn zu lieben. Trotz der Erfolge bei der Unterstützung von Überlebenden ist Elisabeth Mbusa Kavuo aufgebracht und wütend. »Die Menschen werden zu Hunderten massakriert, und es gibt keine Untersuchungskommission, keine Ermittlungen – nichts!«, schimpft die Mitbegründerin von FEPSI. Man will von der Regierung endlich Taten sehen, fordert den Schutz der Bevölkerung.

»Wir sind der Kriege unglaublich müde«, sagt auch Moise Kambere Kayitavubya. Er ist Präsident eines Dachverbandes von Menschenrechtsorganisationen namens GADOP, zu dem auch FEPSI gehört. Der Verband hat 17 Mitglieder, darunter ein Verband von Juristinnen. »Die Straffreiheit im Kongo muss endlich aufhören«, fordert die Anwältin Furaha Cathy Kathunga. Die Juristinnen beraten und begleiten Opfer sexueller Gewalt. »Viele wissen nicht, dass sie klagen können.« Izelte Kavira ist zutiefst dankbar für die Unterstützung, die sie bekam. Inzwischen wagt sie Gedanken an die Zukunft. Sie möchte weiterlernen und Wirtschaftsinformatikerin werden. Auch für Eli hat sie einen Wunsch: »Ich hoffe, dass er später in die Schule gehen kann.«

© Rühl

HARTER WEG: *Die 17-jährige Izelte Kavira hat gelernt, ihren kleinen Sohn Eli zu lieben.*

Bettina Rühl ist freie Journalistin in Köln und Nairobi, Kenia.

Weitere Informationen unter:
www.welthungerhilfe.de/kongo-zukunft.html

WISSENSWERTES

Für Frauen höchst gefährlich

Die Demokratische Republik (DR) Kongo ist der flächenmäßig zweitgrößte Staat Afrikas und fast siebenmal so groß wie Deutschland. Hier leben rund 71 Millionen Menschen. Eigentlich ist die DR Kongo reich: Sie verfügt über viele Rohstoffe, große Süßwasserreserven und riesige tropische Regenwälder. Doch Jahrzehnte der ausbeuterischen Kolonialherrschaft und der Diktatur sowie darauffolgende Kriege haben das zentralafrikanische Land bitterarm gemacht. Die soziale und humanitäre Situation ist katastrophal. Auf dem Index der menschlichen Entwicklung der Vereinten Nationen steht die DR Kongo auf dem vorletzten Platz der 187 aufgelisteten Staaten. *red*

1,8 Millionen
Frauen haben schätzungsweise in der Demokratischen Republik Kongo in den letzten Jahren Vergewaltigung erlebt. Der Kongo ist für Frauen eines der gefährlichsten Länder der Welt.

282
Verurteilungen wegen Vergewaltigung gab es zwischen Juli 2012 und Juni 2013.

25 Prozent
der Vergewaltigungsopfer sind Kinder.

2635
Fälle von Vergewaltigung wurden zwischen Januar 2010 und 2013 gemeldet. Die Dunkelziffer liegt sehr viel höher, denn nur wenige Frauen trauen sich, zur Polizei zu gehen.

Zwei
Jahre alt war das jüngste gemeldete Opfer, 80 Jahre das älteste.

Quelle: http://tinyurl.com/frauenimkongo

Leben nach dem Beben

Stein für Stein versuchen die Menschen in Nepal zurück zur Normalität zu finden

Von Martina Hampl

Das gewaltige Erdbeben vom 25. April beraubte Hunderttausende Nepalesen ihres Heims und ihrer Lebensgrundlagen. Was dem ersten Beben vielleicht noch standgehalten hatte, zerfiel beim zweiten schweren Beben am 12. Mai endgültig. Mehr als 8000 Menschen verloren ihr Leben, rund 17 000 Verletzte wurden gezählt, über 500 000 Häuser sind zerstört und Straßen verschüttet. Gewaltige Erdrisse durchziehen das Land und bringen mit dem einsetzenden Monsunregen die Gefahr weiterer Erdrutsche mit sich. »Wie soll es jetzt weitergehen?«, fragt Suntali Adhikari aus einem kleinen Dorf in Sindhupalchowk voller Sorge. »Wir haben keinerlei Rücklagen und müssen unser Zuhause wieder aufbauen. Wenn wir nicht arbeiten können, wie sollen wir überleben?«

In dem schwer betroffenen Distrikt Sindhupalchowk nordöstlich der Hauptstadt Kathmandu haben Mitarbeiter des Nothilfeteams der Welthungerhilfe und der nepalesischen Partnerorganisation Rural Reconstruction Nepal in den ersten Wochen nach dem Beben die verzweifelten Menschen in abgelegenen Dörfern mit ersten Nothilfegütern wie Decken und Plastikplanen versorgt. »Ein Obdach brauchen wir jetzt am dringendsten«, bekräftigte Madhav Pandey, »und die Planen helfen uns sehr.« Besonders schwer traf das Beben auch den Distrikt Dhading im Nordwesten Kathmandus. Hier wurden wie in Kathmandu Nahrungsmittelpakete, die Reis, Bohnen, Öl und Salz enthalten, an Tausende Familien verteilt.

An den langfristigen Folgen des schweren Erdbebens wird Nepal noch lange zu tragen haben: Ernten werden geringer ausfallen, viele Touristen werden fernbleiben und Einnahmen fehlen. Menschen, die auf eigenen Füßen standen, werden noch lange auf Hilfe angewiesen sein. »Bereits während der ersten Nothilfemaßnahmen, die mittlerweile abgeschlossen sind, wurden Maßnahmen für den Wiederaufbau geplant«, sagt Regina Feindt, Welthungerhilfe-Koordinatorin für Wiederaufbau in Nepal. So werden in Kürze an besonders bedürftige Familien Bargeld und Gutscheine verteilt, damit die Menschen Baumaterial und andere Dinge des täglichen Lebens kaufen können.

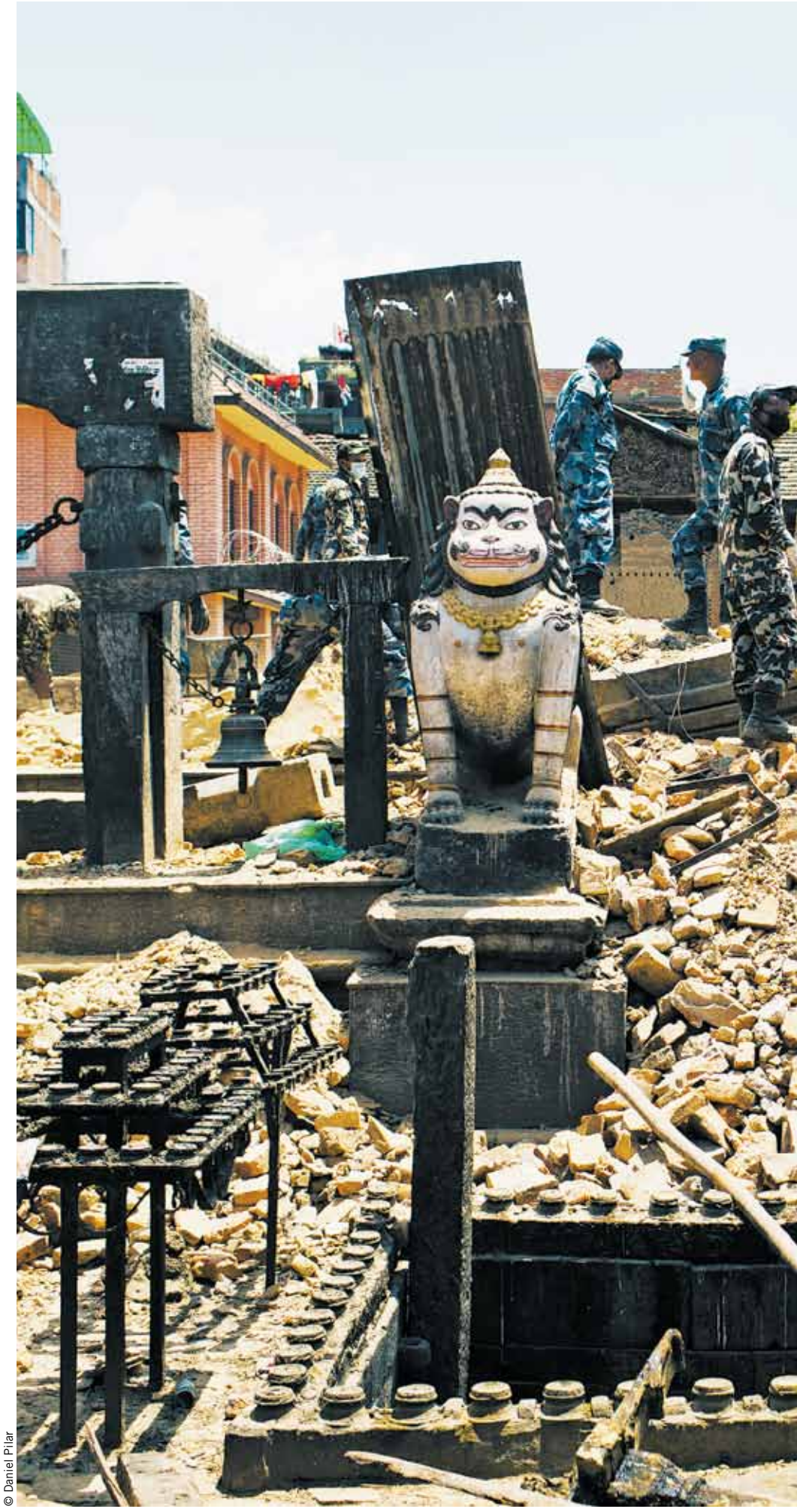
»Was die Menschen brauchen, variiert stark. Die eine Familie benötigt vor allem Baumaterial, die anderen brauchen Schlafmatten, Kochgeschirr, Kleidung oder Medikamente«, erklärt Feindt. Deshalb ist es besser, mit Bargeld oder Gutscheinen zu arbeiten, sodass die Familien individuell entscheiden können, was sie anschaffen. »Außerdem gibt man ihnen so ihre Würde zurück, indem man sie nicht zu reinen Hilfsempfängern macht. Und wenn die Menschen vor Ort kaufen, wird die lokale Wirtschaft gefördert.«

Auf Katastrophen besser vorbereiten

Geplant sind Schulungen zu einfachen Techniken, wie man Häuser erdbeben- und sturmsicher baut. Schulen und Gesundheitsposten sollen wieder aufgebaut, Bewässerungssysteme instand gesetzt und Saatgut beschafft werden. Es wird Workshops mit den Partnern für die Planung der langfristigen Maßnahmen geben. »Dabei sollen vor allem Strategien entwickelt werden, wie die Selbsthilfekräfte der Menschen in Nepal rehabilitiert und gestärkt werden können, sodass sie dauerhaft sicheres Einkommen erwirtschaften können, wie sie sich auf Naturkatastrophen besser vorbereiten können und wie die Infrastruktur verbessert werden kann«, berichtet Regina Feindt. Eine Herkulesaufgabe, die noch Jahre in Anspruch nehmen wird.

Martina Hampl ist Mitarbeiterin der Welthungerhilfe in Bonn.

Weitere Informationen unter:
www.welthungerhilfe.de/erdbeben-nepal.html

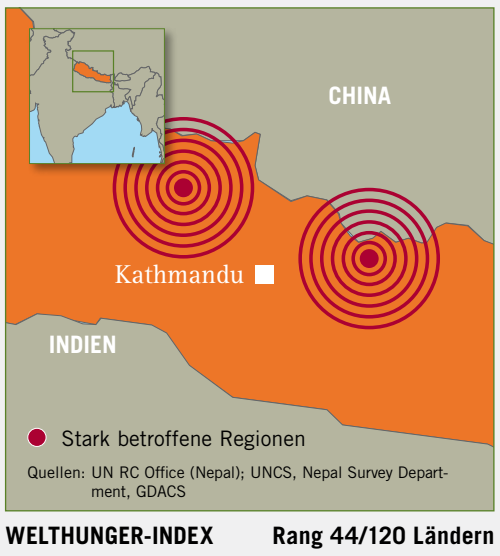


© Daniel Pilar

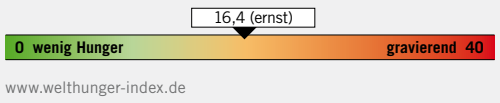
WISSENSWERTES

Erdbeben in Nepal

Rund 70 Prozent der etwa 26,5 Millionen Einwohner sind vom Erdbeben betroffen.



WELTHUNGER-INDEX **Rang 44/120 Ländern**



www.welthunger-index.de

500 700
Häuser wurden zerstört und rund 296 000 beschädigt.

330,6 Millionen
US-Dollar werden wohl noch gebraucht, um lebensrettende Maßnahmen in Nepal finanzieren zu können. Bisher konnten 92,4 Millionen US-Dollar an öffentlichen Mitteln für die Hilfe akquiriert werden.

999 000
Kinder werden vorerst nicht zur Schule gehen können, weil ihre Klassenräume zerstört sind.

1,1 Millionen
Menschen haben keinen Zugang zu sauberem Wasser.

404 000
Kinder und 200 000 schwangere oder stillende Frauen sind in Nepal von Unterernährung betroffen.

20 000
traditionelle nepalesische Träger halfen beim Transport von Hilfsgütern, wo Straßen für Autos unpassierbar waren. Jeder Träger schulterte dabei bis zu 30 Kilogramm.

Quellen: http://tinyurl.com/ochanepal; http://tinyurl.com/zahlennepal

© Daniel Pilar

Stille Helden

Dr. Till Wahnbaeck besuchte das Nothilfeteam in Nepal

Nepal ist eines der am stärksten durch Erdbeben gefährdeten Länder der Welt. Mit einer Magnitude von 7,8 bebte am 25. April 2015 die Erde im Himalaja. Rund 8700 Menschen kamen bei diesem und dem schweren Nachbeben am 12. Mai ums Leben. Mitte Mai besuchte der neue Vorstandsvorsitzende der Welthungerhilfe die nepalesischen und deutschen Kollegen.

Von Dr. Till Wahnbaeck

Leid und Hunger sind nicht immer auf den ersten Blick sichtbar. Nepal eine Woche nach dem zweiten großen Erdbeben erinnert mich daran. Die historische Altstadt Kathmandus mit Gebäuden aus dem 16. Jahrhundert ist in großen Teilen stehen geblieben. Die Häuserzeilen sehen in ihrem windschiefen Charme sogar fast malerisch aus. Aber der Eindruck trügt. Die Häuser wurden alle evakuiert, sind unbewohnbar. Das erste Erdbeben hat den Mörtel zerbröselt, der die alten Ziegel zusammengehalten hat. Noch ein weiteres Beben, so die berechtigte Furcht der Menschen, und die Gebäude stürzen ein wie Kartenhäuser. Nur tagsüber trauen sich die Bewohner, kurz in ihre Häuser zurückzukehren. Die Nacht verbringen sie unter Planen, die sie mehr schlecht als recht vor dem einsetzenden Monsunregen schützen.

Trotzdem waren Planen die erste Priorität für die Hilfsorganisationen, die nach der Erdbebenkatastrophe Notfallhilfe geleistet haben. Die Welthungerhilfe war sehr schnell vor Ort. Bereits am Montag – zwei Tage nach dem ersten Beben – war unser Nothilfeteam im Land. Nicht aber die dringend benötigten Planen. Unser Logistiker wollte bereits am Montag 5000 Planen, die wir bei den Vereinten Nationen in Dubai gelagert hatten, unverzüglich auf den Weg bringen. Was dann passierte, zeigt, vor welchen Herausforderungen unsere Mitarbeiter vor Ort stehen. Zunächst musste die Ladung geteilt werden, weil die großen und schweren Frachtmaschinen nicht mehr auf dem beschädigten Flugplatz in Kathmandu landen durften. Die Fluggenehmigungen wurden erst nach tagelangen Verhandlungen mit diversen Behörden erteilt, weil so viele Maschinen starten und landen wollten, dass der Flughafen in Nepals Hauptstadt heillos überfüllt war. Dass die Planen endlich doch in Kathmandu ankamen, ist der Erfolg von Rüdiger Ehrler aus dem Nothilfeteam und unseres pakistanischen Logistikers Imran Khan. Hartnäckig haben die beiden Hindernisse und bürokratische Hürden überwunden, bis die Planen endlich im Land waren. Dann ging die Verteilung schnell und unproblematisch. Für die Menschen, die alles verloren haben, war es der erste Schritt zurück in die Normalität. Ein Dach über dem Kopf, das nicht einstürzen kann – wie provisorisch auch immer.

Szenenwechsel: In Jhanga Jhiti, einem Dorf auf gut 1300 Metern Höhe, begrüßen uns 13-jährige Zwillingsschwestern, die schüchtern und aufgeregt berichten, dass sie schon in die neunte Klasse gehen und einmal Krankenschwestern werden wollen. Wochenlang konnten sie nicht zur Schule gehen, weil diese geschlossen war. Auch ihr Vater ist zur Untätigkeit verdammt. Er ist Tagelöhner und fährt – wie fast alle Männer des Bergdorfes – jeden Tag hinunter nach Kathmandu, um auf dem Bau zu arbeiten. Eigentlich. Hier fährt seit dem Beben niemand mehr nach Kathmandu, denn der Bausektor ist zum Erliegen gekommen, und die Tagelöhner haben innerhalb kürzester Zeit ihre kümmerlichen Ersparnisse aufgebraucht. Das Essen wird knapp, und die Hoffnung, sich bald Nahrungsmittel kaufen zu können, schwindet.

Reis und Öl für die ersten Wochen

In dieser Situation verteilt die Welthungerhilfe Lebensmittel zusammen mit der nepalesischen Organisation Clean Energy Nepal (CEN). Eigentlich ist CEN keine Nothilfeorganisation, sondern führt unter anderem Programme zur städtischen Landwirtschaft in Kathmandu durch. Aber gemeinsam mit der Welthungerhilfe arbeitete sich CEN schnell in die Materie ein und nutzt ihren Kontakt zu den Menschen, um die Verteilung vorzubereiten. Als wir ankommen, sind alle Dorfbewohner auf Listen mit Namen und Handynummern – dem mittlerweile sichersten Merkmal der Identifikation – erfasst und warten auf ihr Überlebenspaket, das aus zehn Kilogramm Reis, fünf Kilogramm Linsen, Öl und Salz besteht. Geduldig und ruhig warten sie in langen Schlangen. Darunter sind Menschen, die fast alles verloren haben: So erzählt mir eine Frau, dass drei ihrer sieben Familienangehörigen tot sind. Eine andere berichtet davon, wie sie eine schwer verletzte Verwandte aus den Trümmern gezogen hat, die nun gelähmt ist. Jetzt, wo auch noch die Einnahmequellen der Familien weggebrochen sind, geben die Nahrungsmittelpakete wenigstens für die nächsten Wochen Sicherheit, dass das Leben weitergeht.

Während wir oben in Jhanga Jhiti Reis verteilen, koordinieren die Mitarbeiter der Welthungerhilfe in Kathmandu weitere Verteilungen und planen für die Zeit nach der ersten großen Not. Sie sind die eigentlichen, die stillen Helden dieser Geschichte. Sie heißen Laxmi Dhakal, Seema Luitel, Surendra Gautam und Kiran Thapa – alle haben zwei schwere Beben miterlebt. Sie haben Familie und Angehörige in den betroffenen Gebieten, um die sie sich sorgen. Die Kollegin Seema hat das zweite Beben zitternd unter ihrem Schreibtisch im Büro verbracht. Jeder hätte Verständnis dafür gehabt, wenn sie sich krankgemeldet hätte und zu ihren Angehörigen geeilt wäre. Aber sie ist geblieben – wie alle nepalesischen und deutschen Mitarbeiter. Einige haben sie erst nach Wochen und teils gegen ihren Willen nach Hause beordert.

Die Kolleginnen und Kollegen in Nepal leisten Übermenschliches, koordinieren, planen, packen mit an und stellen sicher, dass auf die erste Nothilfe eine Phase des Wiederaufbaus folgen kann und dann der Übergang in die langfristige Entwicklungszusammenarbeit möglich wird. Dass sie das alles vor dem Hintergrund persönlicher Not tun und dabei ihr Lachen und ihre Zuversicht bewahren, erfüllt mich mit Demut und Respekt.

Dr. Till Wahnbaeck ist Vorstandsvorsitzender der Welthungerhilfe.

© Daniel Pilar

1 *Polizei und Mitglieder des Militärs Ende Mai bei Aufräumarbeiten in den Trümmern eines Tempels in Bungamati.* | **2** *Dr. Till Wahnbaeck, Vorstandsvorsitzender der Welthungerhilfe, besuchte Mitte Mai unter anderem das Dorf Jhanga Jhiti im Kathmandutal.* **3** *Die Welthungerhilfe verteilte in Kooperation mit der nepalesischen Organisation Clean Energy Nepal am Stadtrand von Kathmandu Nothilfepakete.*

Aufschwung für alle?

Das anhaltende Wirtschaftswachstum in Peru und Bolivien ist bei der ländlichen Bevölkerung noch nicht angekommen, sagen Laureano Del Castillo, Leiter des peruanischen Zentrums für soziale Studien (Cepes), und Susana Eróstegui von der bolivianischen Nichtregierungsorganisation Unitas. Die beiden Partnerorganisationen der Welthungerhilfe treten in Peru und Bolivien dafür ein, dass Kleinbauern von der Regierung unterstützt und als wirtschaftliche Akteure ernst genommen werden.

1 © Kopp/Welthungerhilfe; Porträt: privat

WELTERNÄHRUNG: Peru und Bolivien haben in den letzten Jahren ein beträchtliches Wirtschaftswachstum erlebt. Profitiert davon auch die arme ländliche Bevölkerung?

Laureano Del Castillo: In Peru erleben wir seit den 1990er-Jahren eine sehr investitionsfreundliche, neoliberale Politik, die ein erhebliches Wachstum des Bruttoinlandsproduktes ermöglicht hat – in den letzten zehn Jahren um durchschnittlich sieben Prozent. Das Wachstum beruht vor allem auf Rohstoffen, insbesondere aus dem Bergbau, auf Gas und Holz sowie auf Agrarexporten. Die Politik hat seither vor allem die großen Unternehmen unterstützt, für die Kleinbauern gab es nur unzureichende Ansätze von Sozialpolitik sowie Almosen. Die Armut auf dem Land ist daher bestehen geblieben, in manchen Gegenden sogar noch gewachsen. Die aktuelle Regierung führt diese neoliberale Politik trotz ihrer anfänglich gegensätzlichen Zielrichtung fort.

Susana Eróstegui: Auch in Bolivien haben die stabile ökonomische Lage und die Gewinne aus dem Export von Rohstoffen leider nicht zu einer Politik geführt, die es der ländlichen Bevölkerung ermöglicht, ihre Armut zu überwinden. Wir haben noch immer sehr ungleiche Verhältnisse, vor allem in Bezug auf den Zugang zu Produktionsmitteln und auf die Landverteilung.

Die linke Regierung unter Evo Morales in Bolivien schafft es nicht, ihre Worte in Taten umzusetzen?

Eróstegui: Wir haben einen wesentlich strukturelleren Wandel erwartet. Unsere Regierung vertritt schließlich eine Politik, die historisch benachteiligte Gruppen bevorzugt, vor allem die indigene Bevölkerung. Die 2009 verabschiedete Verfassung spricht zudem von einer ökonomischen Vielfalt, die es vor allem der bäuerlichen Bevölkerung ermöglichen soll, ihre Situation zu verbessern. In der Praxis ist aber bisher leider kein Wandel eingetreten.

Hoffen Sie, dass sich in der dritten Amtszeit von Evo Morales etwas ändern wird?

Eróstegui: Im Moment sieht es danach aus, dass ein ähnliches ökonomisches Modell wie in Peru bestehen bleiben wird. Die großen Unternehmen in der reichen Provinz Santa Cruz im Tiefland sind mit der aktuellen Regierung durchaus zufrieden, weil ihre Interessen nicht berührt werden. Die Ärmsten hingegen müssen erneut erfahren, dass Versprechen nicht eingehalten werden.

***Laureano Del Castillo** (58) ist Leiter des Peruanischen Zentrums für soziale Studien (Cepes), das sich für die Verbesserung der Lebensumstände der ländlichen Bevölkerung und für eine demokratischere und gerechtere Gesellschaft in Peru einsetzt. Del Castillo hat in Rechtswissenschaften promoviert und ist als Rechtsanwalt vor allem auf Umweltthemen spezialisiert.*

In Peru leben etwa 25 Prozent der Bevölkerung in Armut, in Bolivien sind es sogar 53 Prozent. Worin sehen Sie den Schlüssel für einen Wandel?

Del Castillo: Auf dem Land. Dort befindet sich die überwältigende Mehrzahl der peruanischen Produzenten, die Kleinbauern und mittleren Betriebe. Die offizielle Sicht auf diese Mehrheit ist: Sie sind arm, und weil sie arm sind, können sie nicht produktiv sein. Stattdessen sollte die Regierung in diese Menschen investieren – die Infrastruktur für sie verbessern, ihnen Informationen zum Marktzugang und günstige Kredite verschaffen.

Eróstegui: Ich sehe die Lösung etwas grundsätzlicher in einem Wandel des Entwicklungsmodells. Unser Problem ist nicht nur Armut, sondern vor allem Ungleichheit. Das bestehende System ermöglicht keine Umverteilung des Reichtums, es setzt zu sehr auf Wachstum und missachtet die Fähigkeiten und das traditionelle Wissen der ländlichen Bevölkerung. Wir brauchen endlich eine politische Entscheidung für wirklich strukturelle Veränderungen.

Herr Del Castillo, wie stehen die Chancen in Peru für eine Abkehr vom exportorientierten Modell?

Del Castillo: Das politische Klima ist nicht sehr günstig dafür. In den letzten Jahren gab es in Peru einen schleichenden Prozess der Landkonzentration in den Händen einiger weniger großer Unternehmen, die für den Export produzieren – Spargel für Deutschland etwa. Wir hatten in Peru eine sehr radikale Landreform, aber heute besitzen manche Unternehmen wieder bis zu 40 000 Hektar des besten Ackerlands an der Küste, während der Durchschnitt aller Bauern in Peru bei drei Hektar liegt. Doch die Regierung sucht immer neue Investoren.

Sie schlagen eine pragmatische Lösung vor?

Del Castillo: Genau, die Regierung soll die Unternehmen ruhig weiter unterstützen, aber einen Teil der zusätzlichen Steuereinnahmen in kleinere bäuerliche Strukturen investieren. Das würde das aktuelle Wirtschaftsmodell nicht umstoßen, aber die kleinen und mittleren Produzenten aufwerten. Sie sind es schließlich, die für die Städter Nahrung produzieren, die die Artenvielfalt erhalten und sich im Kleinen an die Auswirkungen des Klimawandels anpassen, ihn vielleicht sogar abschwächen können. Ein Aufschwung auf dem Land würde die Armut deutlich verringern und eine Rückkehr zu Gewaltstrukturen verhindern, die wir in Peru bereits erlebt haben, wenn die Schere zwischen Arm und Reich zu groß wird.

Was braucht es, um die kleinbäuerliche Landwirtschaft produktiver zu machen?

Del Castillo: Vor allem Straßen und eine staatliche Unterstützung bei der Preissicherheit sowie Informationen über Märkte. Für die Kleinbauern gleicht der Markt oft einer Lotterie: In einem Jahr kommt es zu einer Überproduktion, der Preis sinkt und alle verlieren. Im nächsten Jahr baut dann niemand mehr Kartoffeln an. Ein wichtiger Aspekt ist auch die technische Fortbildung, etwa in Bezug auf Anbautechniken oder Wissen über die Konservierung von Saatgut. Das muss allerdings unter Berücksichtigung der Wertesysteme der Bauern passieren, die sich fortwährend an ihre Umwelt anpassen und vieles besser wissen als studierte Ingenieure.

Wollen Sie Selbstversorger damit in den nationalen Markt einbinden?

Del Castillo: Ja, viele Kleinbauern produzieren eine hervorragende Qualität, etwa biologisch angebaute Kräuter, haben aber keine Ahnung, wie sie diese gewinnbringend absetzen können. Der Staat sollte sie dabei unterstützen, Marktnischen zu erschließen, sowohl für den Verkauf im Inland als auch für den Export. Das Ergebnis darf allerdings nicht sein, dass die Bauern in Zukunft ihre besten Produkte verkaufen und sich selbst nur noch von Nudeln ernähren.

Eróstegui: Solche staatlichen Maßnahmen könnten dazu führen, dass Kleinbauern endlich als Akteure wahrgenommen werden, die zur Wirtschaft des Landes beitragen können. Und sie könnten auch ver-

© Diez de Medina/Welthungerhilfe

© Desmarowitz/Welthungerhilfe

© Desmarowitz/Welthungerhilfe; Porträt: privat

1 Diese Bäuerin pflegt Papayas auf ihrer Parzelle in Santa Anita de la Frontera, Boliven. | 2 Markt in Tarabuco, Bolivien. 3 Bauern aus der Provinz Ayacucho, Peru, melken ihre Kühe. | 4 Bauern aus Huertahuasi, Peru, bei der Gemeinschaftsarbeit auf dem Feld.

WISSENSWERTES

Die Landbevölkerung hungert

Die Mehrheit der hungernden Menschen lebt auf dem Land und lebt zudem von der Landwirtschaft. Um Hunger, Mangelernährung und Armut zu überwinden, muss daher eine standortgerechte, bäuerliche Landwirtschaft gefördert werden. Trotz zahlreicher politischer Zusagen der Regierungen der Industrienationen geschieht dies aber noch nicht ausreichend.

Mit ihren Partnern setzt sich die Welthungerhilfe für ein starkes Engagement in ländlichen Gegenden ein und hat das Projekt Powa ins Leben gerufen. Powa steht für »Building Public and Political Will for Agriculture ODA in Germany« (übersetzt: Öffentliche und politische Willensbildung in Deutschland für öffentliche Entwicklungszusammenarbeit) im landwirtschaftlichen Sektor. Die Kernakteure sind Experten der Zivilgesellschaft, Wissenschaft und Privatwirtschaft aus Äthiopien, Burkina Faso, Deutschland, Indien und Lateinamerika. Gemeinsam haben sie politische Handlungsempfehlungen für den G7-Gipfel 2015 erarbeitet, die im Februar auf einer internationalen Konferenz in Berlin vorgestellt und diskutiert wurden.

Die Organisationen Unitas und Cepes sind langjährige Partner der Welthungerhilfe in Südamerika. Ihre Vertreter Laureano Del Castillo und Susana Eróstegui nahmen an der Powa-Konferenz in Berlin teil. *bw*

Weitere Informationen unter:
www.welthungerhilfe.de/powa.html

hindern, dass ländliche Regionen irgendwann entvölkert sind. Wir beobachten in Bolivien die dramatische Entwicklung, dass die jungen Leute keine andere Chance sehen, als in die Stadt zu ziehen oder auszuwandern, und nur noch sehr alte Leute in den Dörfern verbleiben. Die ländlichen Regionen stecken in Bolivien und in Peru in einer sehr ernsten Krise, weil es der Staat nicht schafft, die Menschen mit attraktiven Angeboten zu halten.

Sehen Sie Ihre Aufgabe eher in politischer Lobbyarbeit, oder unterstützen Sie die ländlichen Gemeinden mit konkreten Projekten vor Ort?

Del Castillo: Das gehört für uns zusammen. Wir bieten bäuerlichen und indigenen Organisationen auf dem Land technische Unterstützung, stellen ihnen zum Beispiel Hilfsmittel zur Verbesserung der Alpakazucht oder des Gemüseanbaus zur Verfügung und helfen bei der Vermarktung von Produkten. Das sind Antworten auf dringende Bedürfnisse der Gemeinden, aber keine Lösungen für die übergreifenden Probleme. Daher wirken wir auch auf die Gesellschaft und die Regierung ein, um auf Missstände und Forderungen der Bauern aufmerksam zu machen und die nationale Politik zu beeinflussen.

Eróstegui: Bei uns ist es ähnlich. Wir unterstützen lokale Organisationen und bekommen dadurch sehr konkrete Einblicke in die Landwirtschaft auf Gemeindeebene. Als nationales Netzwerk können wir daraus übergreifende Forderungen ableiten.

Wie binden Sie die Menschen in den Gemeinden in die Entscheidungsprozesse ein?

Eróstegui: Wir versuchen zu verstehen, wie eine Gemeinde funktioniert. Wir bauen ein Vertrauensverhältnis auf und schlagen dann Strategien und Initiativen vor, die von der lokalen Wirklichkeit ausgehen. Das Gleiche fordern wir als nationale Organisation auch von unseren internationalen Partnern: Es muss einen Dialog geben, ein Zuhören und einen Austausch von Vorschlägen.

Mit Erfolg?

Eróstegui: Durchaus. In der Vergangenheit war es üblich, mit fertigen Lösungen anzukommen, aber diese paternalistische Haltung ist heute zum Glück nicht mehr so verbreitet. Dafür gibt es heute die Tendenz, zu sehr auf Resultate bedacht zu sein und bei diesem Streben nach Effizienz die politischen Gründe für die Zusammenarbeit aus den Augen zu verlieren: mit vereinten Kräften zu erreichen, dass die Mächtigen die Ungleichheit in der Welt beenden.

***Susana Eróstegui** (49) ist Leiterin von Unitas, einer Plattform für 26 bolivianische Nichtregierungsorganisationen, die sich für eine aktive Rolle indigener, ländlicher und urbaner Organisationen in der öffentlichen Debatte einsetzt und selbst neue Entwicklungsansätze vorantreibt. Eróstegui hat Frauen- und Menschenrechte studiert sowie Kommunikation für nachhaltige Entwicklung.*

Unterstützen internationale Organisationen Ihre politischen Forderungen?

Del Castillo: Da muss man unterscheiden. Die offizielle bilaterale Zusammenarbeit hat das Problem, dass sie nur so weit gehen kann, wie es die peruanische Regierung gutheißt. Daher widmet sie sich vor allem technischen Problemen statt politischen Fragen. Zivilgesellschaftliche Organisationen hingegen beschäftigen sich viel bereitwilliger mit strukturellen Fragen und unterstützen unsere Forderungen auf diesem Gebiet.

Eróstegui: Die bilaterale Zusammenarbeit meidet komplexe Themen wie etwa die Landwirtschaftspolitik auch deshalb, weil sie die Interessen von großen Unternehmen berühren. Innerhalb des zivilgesellschaftlichen Nord-Süd-Engagements gibt es sehr viel mehr Möglichkeiten, Allianzen mit Organisationen wie der Welthungerhilfe zu bilden, die eine Chance darin sehen, von lokalen Verhältnissen ausgehend auf die nationale Politik einzuwirken und vielleicht sogar auf globale Entscheidungsprozesse.

Wie unterstützt die Welthungerhilfe Ihre Arbeit in Peru und Bolivien?

Del Castillo: Wir arbeiten seit zwei Jahren vor allem zu den Themen Ernährungssicherheit und Recht auf Nahrung zusammen und haben jetzt mithilfe der Welthungerhilfe eine Allianz mehrerer Nichtregierungsorganisationen innerhalb der Andenregion gegründet. Peru, Ecuador und Bolivien haben vergleichbare Probleme. Künftig wollen wir uns stärker über Ernährungssicherheit, Recht auf Nahrung sowie über kleinbäuerliche Strukturen austauschen.

Eróstegui: Ein weiteres wichtiges Thema ist die Situation zivilgesellschaftlicher Organisationen und die Verteidigung der Demokratie in der Andenregion. Gemeinsam wollen wir erarbeiten, wie wir unsere Regierungen dazu drängen können, ein förderliches Klima für zivilgesellschaftliches Engagement zu schaffen.

Gibt es das denn nicht?

Eróstegui: In Bolivien gibt es immer restriktivere Gesetze und Anforderungen, die uns die Arbeit erschweren. Außerdem werden Protestbewegungen kriminalisiert. Daher nehmen wir jetzt an einem Programm der Welthungerhilfe teil, das zivilgesellschaftlichen Organisationen hilft, sich besser zu präsentieren, zum Beispiel in Bezug auf die Rechenschaftspflicht gegenüber der Öffentlichkeit. Wir wollen der Regierung keine Argumente liefern, unsere Freiheiten einzuschränken.

Hat das Wirtschaftswachstum in Lateinamerika zur Folge, dass der Kontinent aus dem Radar internationaler Geldgeber verschwindet?

Eróstegui: Es gibt tatsächlich einen erheblichen Rückgang der verfügbaren internationalen Gelder in unserer Region, die stattdessen nach Afrika und Asien fließen. Lateinamerika wird immer unwichtiger auf der Landkarte der internationalen Zusammenarbeit, obwohl es noch sehr auf Unterstützung angewiesen ist. Wir müssen jetzt endlich die Themen angehen, die in den 1970er-Jahren zum Traum vom Gesellschaftswandel gehörten.

Del Castillo: Das Bruttoinlandsprodukt ist ein trügerischer Mittelwert, der einem armen Bauern nicht viel bringt. Wir haben weiterhin eine enorme Ungleichheit in Lateinamerika. Für die internationalen Partner ist jetzt der richtige Augenblick, zu sagen: Ihr seid gewachsen, fangt nun an, den Reichtum besser zu verteilen. Macht euer Wachstum endlich zu einem nachhaltigen Wachstum, das den Namen Entwicklung verdient.

Das Interview führte Mirco Lomoth, freier Journalist in Berlin.

Mit Geldkarte selbstständiger

Monatliche Zahlungen sollen kurdischen Flüchtlingen aus Syrien in der Türkei Starthilfe geben

Schon für die Einheimischen ist in Ceylanpinar und Kiziltepe die wirtschaftliche Lage schwierig – hohe Mieten, kaum Arbeitsplätze. Ein Geldkartensystem soll Flüchtlingen Starthilfe geben, die aus einer der ärmsten Regionen Syriens ins türkische Grenzgebiet kommen.

Von Tanja Mokosch

Grüne und hellbraune Flächen begrenzen die grauen Hochhäuser. Im Norden bergige Landschaft, ringsherum ein paar Dörfer. Kiziltepe ist eine ländliche Gegend. Die Stadt im Südosten der Türkei liegt – wie Ceylanpinar – direkt an der syrischen Grenze. »Schon für die türkischen Bewohner ist es hier schwierig«, sagt Tammy Gouldstone, Projektmanagerin der Welthungerhilfe. Die beiden Grenzstädte ziehen trotzdem zahlreiche Flüchtlinge an. Es sind kurdische Gebiete der Türkei, »viele syrische Kurden haben dort Verwandte oder Bekannte«.

Im Juni 2014 starteten Gouldstone und ihre Kollegen aus dem Welthungerhilfe-Büro im nahe gelegenen Gaziantep ein sogenanntes Cash-Transfer-Projekt in beiden Städten. Dieses Projekt wird von der Europäischen Kommission (ECHO) finanziert. Die Idee: den Ankömmlingen eine Starthilfe geben. Dafür sollten ausgewählte bedürftige syrische Flüchtlingsfamilien eine Geldkarte bekommen, auf die monatlich ein Betrag überwiesen wird – 80 Türkische Lira (etwa 30 Euro) pro Person im Haushalt. Mit dem Geld können die Familien in Supermärkten vor Ort Essen, Hygiene- und andere Haushaltsartikel kaufen. Die Karte bietet viele Vorteile: Im Vergleich zu vorgefertigten Hilfspaketen können die Menschen selbst entscheiden, was sie am nötigsten brauchen. Zudem kurbelt die Karte die lokale Wirtschaft an, denn die Menschen kaufen die gewünschten Waren in den Geschäften vor Ort. Letztlich ist eine Karte auch sicherer als Bargeld. Der Zustrom der Flüchtlinge verschärft die Wohnsituation der Einheimischen. Sie leben häufig ohnehin auf engstem Raum, oft unter menschenunwürdigen Bedingungen. Die Mieten steigen unaufhaltsam. Flüchtlinge aus dem syrischen Grenzgebiet Ras Al Ayn, das zu den ärmsten Gegenden des Landes zählt, kommen meist in unmöblierten, zum Teil kellerartigen Wohnungen oder slumähnlichen Hütten unter. Die meisten haben keinen Zugang zu sanitären Anlagen. Bei einer Erhebung mit Hausbesuchen und Interviews durch die Welthungerhilfe wurde außerdem klar: Gemessen an türkischen Standards leben die Menschen unter der Armutsgrenze.

Knapp 6100 Menschen profitieren

In Zusammenarbeit mit lokalen Behörden wurden im Vorfeld des Geldkartenprojekts jene Viertel in den beiden Städten ausgemacht, in denen die meisten syrischen Flüchtlinge leben, und 2400 Familien wurden besucht. Kriterien für den Erhalt der Geldkarte waren Anzahl und Alter der Kinder, Krankheiten in der Familie oder Frauen als alleinige Verantwortliche. Gut ein halbes Jahr später waren knapp 1200 Familien ausgewählt. Die Infrastruktur für das Kartenbezahlsystem schaffte Sodexo, ein französisches Unternehmen. »Sodexo arbeitet bereits vor Ort für Unternehmen und hat alles Nötige organisiert: die Supermärkte ausgewählt und die Lesegeräte angebracht«, sagt Tammy Gouldstone.

Seit Januar 2015 wurden 1137 Geldkarten an Familien ausgegeben und damit knapp 6100 Menschen erreicht. Schnell zeigte sich ein Problem des Projekts: Einige Familien, die eine Karte hätten erhalten sollen, waren weitergezogen. Was tun die Menschen mit der Geldkarte? »Die meisten geben alles am ersten Tag aus. Sie sind einfach so glücklich, das Geld zu bekommen«, sagt Gouldstone. Viele würden den vollen Betrag für ein einziges Nahrungsmittel investieren – meistens Milch für die Kinder. Andere kaufen Lebensmittel, um sie an andere weiterzuverkaufen, damit sie ihre Miete bezahlen können, was für die Familien auch überlebenswichtig ist. Gouldstone überrascht das nicht. Durch engen Kontakt zu den ausgewählten Familien soll entgegengesteuert werden. Die Taktik verzeichnet erste Erfolge. Das Welthungerhilfe-Büro in Gaziantep ist auch bei technischen Schwierigkeiten Ansprechpartner. Von dort werden technische Belange an Sodexo weitergeleitet. »Oft rufen die Leute aber auch nur an, damit ihnen jemand zuhört«, erzählt Gouldstone.

Welche Karte wann für welchen Betrag genutzt wurde, kann mit einem Monitoringprogramm festgestellt werden. Was genau gekauft wurde, wird nicht erfasst. Alkohol und Tabak ist in den Läden, in denen eingekauft werden darf, nicht erhältlich, dürfte mit der Karte aber ohnehin nicht erstanden werden.

Bei der Ausgabe der Karten erhielten alle Familien einen Brief: Die Flüchtlinge wissen genau, wann sie das Geld erhalten und für wie lange – für sechs Monate. Das Projekt läuft bis Juni 2015. »Das Geld ist ein Tropfen auf den heißen Stein. Aber es ist besser als nichts«, sagt Gouldstone. Nach Abschluss in Ceylanpinar und Kiziltepe soll ein ähnliches Projekt in einem anderen Bezirk gestartet werden. Es wird ebenfalls von ECHO finanziert. Ein weiteres Projekt läuft, finanziert vom Auswärtigen Amt, in der Provinz Kilis. Gouldstone wünscht sich, mit den in Kiziltepe und Ceylanpinar gewonnenen Erfahrungen vor Ort weiterarbeiten zu können – mit den Familien, über die sie so viel gelernt hat. Das lässt die Lage derzeit aber nicht zu, denn es kommen immer mehr Flüchtlinge. »Deshalb müssen wir auch den anderen helfen«, so die Projektleiterin.

Tanja Mokosch ist freie Journalistin in Köln.

Weitere Informationen unter:
www.welthungerhilfe.de/syrien-nothilfe.html

WISSENSWERTES

Syrer auf der Flucht

WELTHUNGER-INDEX **Rang 8/120 Ländern**

www.welthunger-index.de

Seit dem Ausbruch des Bürgerkrieges in Syrien im Jahr 2011 haben fast die Hälfte aller Syrer ihr Zuhause verloren. 220 000 Zivilisten wurden getötet, rund eine Million verletzt. Fast vier Millionen Menschen sind bereits aus ihrem Heimatland geflohen – in den Libanon, den Irak, nach Jordanien oder Ägypten, vor allem aber in die Türkei. In Syrien selbst sind zwölf Millionen Menschen dringend auf humanitäre Hilfe angewiesen. Ein Ende des Krieges ist nicht in Sicht. In der Türkei kann bislang nur etwa ein Fünftel der Menschen in den Flüchtlingslagern der Regierung untergebracht werden. Die große Mehrheit lebt in ärmsten Verhältnissen in Städten und Dörfern. *tm*

© Welthungerhilfe

REGISTRIERUNG: *Bevor die Familien ihre Geldkarte erhalten, müssen sie sich im Welthungerhilfe-Büro registrieren. 1137 Familien haben so eine Karte erhalten und können nun Lebensmittel kaufen.*

Was haben das beschauliche Schloss Elmau in Bayern, die äthiopische Hauptstadt Addis Abeba und die Metropolen New York und Paris gemeinsam? Sie sind 2015 Gastgeber für Gipfeltreffen, bei denen die Staatsführer zeigen müssen, ob sie den Mut haben, sich auf eine globale Agenda für eine gerechtere Zukunft für alle Menschen zu einigen.

© Illustration: Simon Prades

Wir statt ich

Vier Gipfel sollen den Grundstein legen für eine Welt ohne Hunger im Jahr 2030

Der Abschluss des G7-Gipfels auf Schloss Elmau macht Mut, dass sich etwas zum Besseren hin bewegen könnte. Die Herausforderungen sind groß, denn die krasse Ungleichheit in der Welt ist noch lange nicht überwunden.

Von Marion Aberle und Rafaël Schneider

In der Aufbruchstimmung der Jahrtausendwende verabschiedeten die Staats- und Regierungschefs im Jahr 2000 eine Millenniumserklärung und acht Millenniumsziele mit dem Zeithorizont 2015. Die Bilanz ist gemischt: Sicher, es gab Erfolge – etwa bei der Bekämpfung der Kindersterblichkeit oder bei der Förderung der Grundbildung. Auch die Zahl der Hungernden ging weltweit zurück, in manchen Ländern sank die Zahl der Armen deutlich. Aber ein echter Durchbruch blieb bislang aus. Die Schere zwischen Arm und Reich öffnet sich zunehmend. Und noch immer müssen mindestens 795 Millionen Menschen weltweit hungern. Alle zehn Sekunden stirbt ein Kind an den Folgen von Mangel- oder Unterernährung.

Nun soll eine neue globale Agenda entstehen. Beim Gipfeltreffen der G7-Staatschefs im Juni auf Schloss Elmau wurden erste politische Signale gesetzt. In Addis Abeba geht es um die Frage der Finanzierung und Ausgestaltung von Entwicklung, um Hungerbekämpfung und Klimafolgen. Im September sollen die Staatschefs in New York 17 Ziele für eine nachhaltige globale Entwicklung beschließen. Schließlich soll im Dezember in Paris ein international verbindlicher Klimavertrag verabschiedet werden (mehr zu den Gipfeln finden Sie auf Seite 10).

Generell muss sich zeigen, ob die Regierungschefs bereit sind, globale Verantwortung zu tragen und ihre nationalen Interessen hintanzustellen. Insbesondere die Industrienationen müssen anerkennen, dass Regierungshandeln, ob in der Handels-, der Agrar- oder der Energiepolitik, Auswirkungen in anderen Ländern haben kann. Entwicklungsländer dürfen sich nicht aus der Verantwortung stehlen, denn Korruption und schlechte Regierungsführung behindern jeden Fortschritt. Die Schwellenländer wiederum sollten nicht die Fehler der Industriestaaten wiederholen, sondern umwelt- und sozialverträgliche Wege gehen. Alle Nationen müssen sich dazu verpflichten, gemeinsam die krasse Ungleichheit in der Welt zu überwinden.

Was die Ernährung der Weltbevölkerung angeht, so findet sich in der geplanten »Post-2015-Agenda« ein ehrgeiziges Ziel: Bis zum Jahr 2030 soll es keinen Hunger und keine Mangelernährung mehr geben. Es soll also nicht mehr nur, wie es in den »alten« Millenniumszielen hieß, der Anteil der Hungernden an der Weltbevölkerung halbiert werden. Das Menschenrecht auf Nahrung wäre dann für alle Wirklichkeit. Das ist richtig und gut. Seit über 50 Jahren setzt sich die Welthungerhilfe genau hierfür ein. Denn es ist nicht zu akzeptieren, dass gehungert wird, weil Regierungen zögern zu handeln.

Was muss passieren? Wir brauchen eine langfristige, überprüfbare Selbstverpflichtung der Regierungen, mehr in die Hungerbekämpfung zu investieren – finanziell wie auch strategisch. Dabei muss der Fokus auf den ländlichen Räumen und den Kleinbauern in Entwicklungsländern liegen, denn drei von vier Hungernden leben auf dem Land. Wenn die Kleinbauern mehr produzieren, neue Arbeitsplätze auf dem Land entstehen und gleichzeitig Handels- und Agrarpolitiken einen gerechten Marktzugang ermöglichen, dann können Armut und Hunger tatsächlich zügig reduziert werden. Vier Gipfel bieten 2015 die Chance für eine bessere Zukunft für alle – aber auch das Risiko, dass doch nichts passiert. Das darf nicht sein. Jetzt ist die Zeit zu handeln!

Marion Aberle und Dr. Rafaël Schneider sind Teamleiter in der Abteilung Politik und Außenbeziehungen der Welthungerhilfe in Bonn.

Weitere Informationen unter:
www.welthungerhilfe.de/g7-finanz-sdg-klimagipfel-2015.html

© Grafik: Helsper/Welthungerhilfe

GIPFELJAHR 2015

Gipfel-fahrplan

1
G7
7. und 8. JUNI
SCHLOSS ELMAU, DEUTSCHLAND
Weitere Informationen:
www.g7germany.de

2
Finanzierung
13. bis 16. JULI
ADDIS ABEBA, ÄTHIOPIEN
Weitere Informationen:
www.un.org/esa/ffd/overview/third-conference-ffd.html

3
Nachhaltigkeit
25. bis 27. SEPTEMBER
NEW YORK, USA
Weitere Informationen:
https://sustainabledevelopment.un.org/post2015/summit

4
Klima
30. NOVEMBER bis 11. DEZEMBER
PARIS, FRANKREICH
Weitere Informationen:
www.cop21.gouv.fr/en

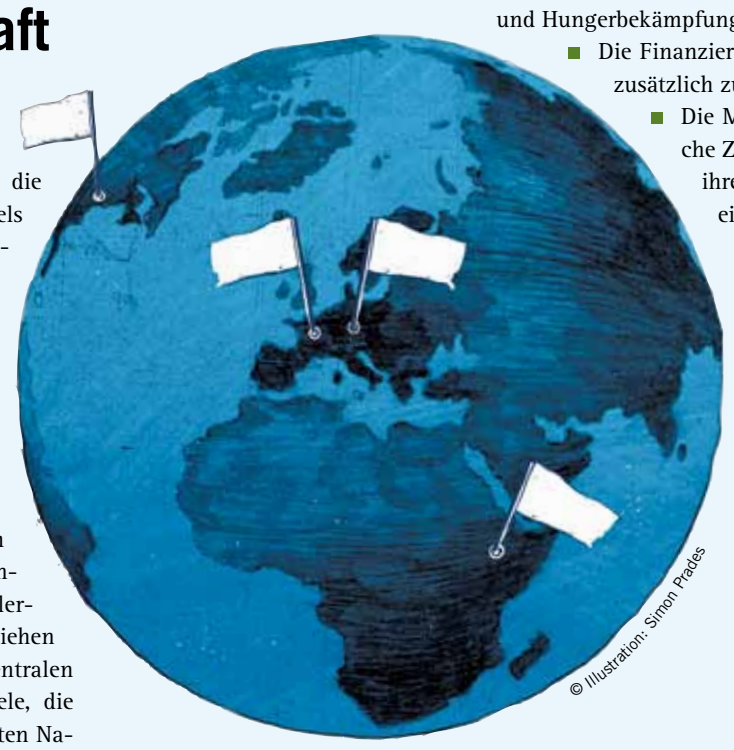
Weichen auf Zukunft stellen

Was in Elmau erreicht wurde, und was die Welthungerhilfe von weiteren Gipfeln erwartet

G7 GERMANY
2015 | Schloss Elmau

1 Bäuerliche Landwirtschaft fördern

Deutschland hat dieses Jahr die Präsidentschaft des G7-Gipfels inne, an dem die Regierungschefs von Frankreich, Großbritannien, Italien, Japan, Kanada, USA und zusätzlich die Europäische Union teilnehmen. Auf Schloss Elmau wurde eine neue Initiative zur Ernährungssicherung ins Leben gerufen: Die G7 haben sich vorgenommen, bis zum Jahr 2030 500 Millionen Menschen aus Hunger und Mangelernährung zu befreien. Sie beziehen sich damit auf eines der zentralen nachhaltigen Entwicklungsziele, die im September von den Vereinten Nationen beschlossen werden sollen. Flankiert wird dieses Ziel mit einem breiten Ansatz für Ernährungssicherung. Er steht für eine Abkehr vom Fokus auf Produktionssteigerung, und private Investitionen, die von den G7 in den letzten Jahren favorisiert wurden, stehen nicht mehr allein im Mittelpunkt. Nun sollen unter anderem Ernährung in Krisen und Konflikten, Anpassung an den Klimawandel und ein stärkerer Fokus auf Mangelernährung gefördert werden. Deutschland hatte diese Initiative unter Federführung des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung eingebracht und sich in den Verhandlungen sehr dafür eingesetzt, ein ambitioniertes Ziel zu erreichen. Leider war der Widerstand aufseiten der anderen G7-Nationen so groß, dass das Dokument im Vergleich zum ursprünglichen Vorschlag stark verwässert wurde. Dennoch liegt mit dem Elmau-Kommuniqué nun ein Bezugsrahmen für die nächsten 15 Jahre vor. Die Welthungerhilfe hat die Entwicklung der G7-Ernährungssicherungsagenda seit mehr als einem Jahr intensiv begleitet. Nicht zuletzt auf Druck der Zivilgesellschaft hat dieses wichtige Thema nun im Rahmen der G7 wieder Gehör gefunden.



© Illustration: Simon Prades

THIRD INTERNATIONAL CONFERENCE FINANCING FOR DEVELOPMENT
13-16 JULY 2015 • ADDIS ABABA • ETHIOPIA
TIME FOR GLOBAL ACTION

2 Entwicklung finanzieren

Die dritte Konferenz zur Entwicklungsfinanzierung der Vereinten Nationen findet erstmals in einem Entwicklungsland statt, in Äthiopien. In Monterrey (Mexiko, 2002) und Doha (Katar, 2008) stand vor allem die Finanzierung der Millenniumsentwicklungsziele im Mittelpunkt. Nun soll in Addis Abeba ein internationaler Rahmen zur künftigen Finanzierung sowohl von Entwicklungsmaßnahmen als auch zur Umsetzung der Nachhaltigkeitsziele der Vereinten Nationen und zum Klimaschutz vereinbart werden. Das Ziel, Hunger und Armut bis 2030 gänzlich zu überwinden, darf bei dieser Vielfalt an Finanzierungsvorhaben nicht aus dem Mittelpunkt gerückt werden.

Forderungen

- Das Instrument der öffentlichen Entwicklungsfinanzierung zur Armuts- und Hungerbekämpfung muss beibehalten werden.
- Die Finanzierung von Nachhaltigkeits- und Klimazielen muss zusätzlich zur Entwicklungshilfe geleistet werden.
- Die Mitgliedsländer der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) müssen ihre Verpflichtung, 0,7 Prozent des Bruttonationaleinkommens für Entwicklungshilfe bereitzustellen, erfüllen. Die Hälfte davon muss den ärmsten Entwicklungsländern zugutekommen.

2015
TIME FOR
GLOBAL ACTION
FOR PEOPLE AND PLANET

3 Nachhaltig wirtschaften

Die Vereinten Nationen bereiten die Verabschiedung von 17 Zielen (Sustainable Development Goals, kurz: SDG) vor, die zu einer nachhaltigen globalen Entwicklung führen sollen. Die ersten beiden Ziele sehen eine gänzliche Überwindung von Hunger und Armut bis 2030 vor. Anders als die Millenniumsziele, die auf Entwicklungsländer fokussiert waren, geht es bei den SDGs darum, dass alle Nationen in der Pflicht stehen sollen. Gemeinsam müssen wir alle einen angemessenen Beitrag zur Überwindung von Hunger, Armut und Ungleichheit, zum Schutz von Ressourcen, Biodiversität, des Klimas und der Meere, bei der verantwortungsvollen Nutzung von Ressourcen und bei der Verwirklichung der Rechte auf Bildung und Gesundheit leisten.

Forderungen

- Die Vereinten Nationen müssen die bereits formulierten 17 Ziele verabschieden.
- Alle Regierungen müssen nationale Nachhaltigkeitsstrategien vorlegen und einer Überprüfung der Fortschritte zustimmen.
- Die Nachhaltigkeitsziele müssen zu einer Entkoppelung von Wirtschaftswachstum und übermäßigem Ressourcenverbrauch beitragen.
- Damit sich 2030 alle Menschen gesund ernähren können, müssen alle Nationen ihre Politik am Menschenrecht auf Nahrung ausrichten und sich entsprechend ihrer Wirtschaftskraft finanziell engagieren.

COP21 • CMP11
PARIS 2015
UN CLIMATE CHANGE CONFERENCE

4 Klima-folgen mildern

In Paris soll der seit Langem angestrebte, international verbindliche Klimavertrag für alle 194 Länder der UN-Klimarahmenkonvention (UNFCCC) verabschiedet werden. Dieser Weltklimavertrag soll 2020 in Kraft treten und wird eine entscheidende Grundlage für die globale Nachhaltigkeitsagenda und die Ernährungssicherung sein. Die Klimaerwärmung führt ausgerechnet in Entwicklungsländern durch veränderte Regen- und Trockenperioden zu geringeren Ernten und damit zu Engpässen in der Nahrungsmittelproduktion. Arme bäuerliche Betriebe leiden besonders unter den Klimafolgen.

Forderungen

- Politische Ziele zur Reduzierung des globalen Treibhausgasausstoßes müssen mit konkreten Maßnahmen verknüpft werden.
- Reiche Nationen müssen ihren Klimaausstoß reduzieren. In Entwicklungsländern dürfen soziale und wirtschaftliche Fortschritte hingegen nicht durch zu enge Klimaziele konterkariert werden.
- Das Abkommen muss Regelungen zur langfristigen Finanzierung von Klimafolgen in Entwicklungsländern enthalten.

Damit Hunger vergeht

Drei von vielen Beispielen, wie man Menschen stärken kann, damit sie jeden Tag ihr Auskommen haben

EINKOMMEN SCHAFFEN: *Karotten oder Chilis werden national vermarktet oder exportiert.*

ALTE SORTEN NEU ENTDECKT: *Eine vielfältige Ernährung ist entscheidend für Gesundheit und Überleben.*

DIE WÜSTE STOPPEN: *In den Pflanzlöchern sammeln sich Wasser und Nährstoffe.*

© Welthungerhilfe (links); © Slow Food Deutschland e. V. (rechts)

© Dr. M. Bonzi and Dr. A. Barro

1 Chilis – it's hot

Soße für südafrikanische Restaurants

SIMBABWE | Die Chilischoten der Sorte »African Bird's Eye« gehören zu den schärfsten der Welt. Sie sind ideal für Chilisoße. Für 519 Bauern im Distrikt Gokwe in Simbabwe, die häufig von umgerechnet nur einem US-Dollar am Tag leben müssen, begann mit den scharfen Schoten eine bessere Zukunft. Sie bauten Chilis an, und die erste Ernte brachte vielen 1000 US-Dollar Gewinn.

Und noch eine Neuerung kam aufs Land: Mobile Banking. Weil der Transport von großen Summen Bargeld zu unsicher ist, bekamen die Chilibauern eine Geldkarte ausgehändigt. Viele der vor allem weiblichen Farmer haben nun das erste Mal ein regelmäßiges Einkommen. Alles begann mit einem Projekt, das den Titel »Sustainable Intensification of Market Based Agriculture«, kurz: SIMBA, trägt, das bedeutet »Kraft«. Vereinfacht geht es darum, mit nachhaltigen Anbaumethoden landwirtschaftliche Produkte zur Vermarktung zu produzieren. Die Firma »Better Agriculture« produziert mit den Chilis eine Soße für eine südafrikanische Restaurantkette. Die Europäische Union finanziert das Projekt, die Welthungerhilfe und die simbabwische Nichtregierungsorganisation Agricultural Partnership Trust setzen es gemeinsam um. Auch Gemüseanbau gehört zum Projekt. Ohne chemischen Dünger, allein mit Dung und Kompost, erreichten viele Bauern gute Erträge. In den Supermärkten von Harare gibt es nun nicht mehr Karotten aus Südafrika, sondern aus lokaler Produktion. *mle*

2 Die Linsen sind zurück

Überleben sichern durch Saatgut

DEUTSCHLAND | Sie schmecken ein wenig nach Haselnuss, die Linsen von der Schwäbischen Alb. In den 1960er-Jahren hatte man den Anbau aufgegeben, weil Linsen als Arme-Leute-Essen galten. Ab den 1990er-Jahren begannen schwäbische Bauern, wieder Linsen anzubauen und zu vermarkten. Aber: Die einheimische Linsensorte schien verschwunden. Im Jahr 2006 entdeckte einer der Pioniere des schwäbischen Linsenanbaus in einer Saatgutbank in Sankt Petersburg Samen der alten Sorte »Albleisa«. Mit Unterstützung von »Slow Food Deutschland e. V.«, einem Verein, der sich für verantwortungsvolle Landwirtschaft und Geschmacksvielfalt einsetzt, konnten Forscher und Bauern die alte Sorte wieder auf der Schwäbischen Alb heimisch machen, biologisch produzieren und mit Erfolg vermarkten.

Was in Deutschland ein Beitrag zur regionalen Esskultur und Biodiversität und eine neue Einkommensquelle ist, sichert in armen Ländern das Überleben. Hülsenfrüchte wie Linsen, Bohnen oder Erbsen sind dort eine wertvolle Quelle für Eiweiß und andere Nährstoffe und damit essenziell für eine gesunde Ernährung. Nicht nur die Höhe des Ertrags, sondern auch die Qualität der Ernährung entscheidet oft über Leben oder Tod, vor allem bei Kindern. Lokale Sorten sind an extreme Boden- und Wetterbedingungen angepasst, daher ist es entscheidend, die Pflanzenvielfalt zu erhalten, ob in der äthiopischen Hochebene oder auf der Schwäbischen Alb. *mle*

Weitere Informationen unter:
www.welthungerhilfe.de/blog/climate-migration-africa-cop21/

3 Mehr ernten mit Zaï

Traditionelle Ackerbaumethoden verdreifachen die Erträge

BURKINA FASO | Sand und Staub, so weit das Auge reicht. Für Besucher aus fruchtbareren Regionen der Welt ist es kaum vorstellbar, dass hier überhaupt etwas wächst. Bodenerosion und die Auswirkungen des Klimawandels verschlechtern die Lage weiter. Und doch schaffen es die Bewohner im trockenen Norden Burkina Fasos, dem Boden Nahrung abzuringen, allerdings mit immensem Aufwand.

Zaï heißt in der Landessprache Mooré »früh aufstehen«, denn bei Sonnenaufgang beginnt die Feldarbeit. Zaï nennt man auch eine weiterentwickelte traditionelle Methode, Wasser zu sammeln und den Boden fruchtbarer zu machen. Drei Monate, bevor die Regenzeit beginnt, graben die Bauern mit Hacke oder Pickel Löcher und legen Kompost und Dung hinein. Der Wind fügt noch Blätter, Mineralsalze und andere Nährstoffe hinzu. Mit dem Aushub errichten die Bauern kleine Wälle, die das Regenwasser zurückhalten. Mit Erfolg: Die Erträge von Sorghum, einem hirseähnlichen Getreide, verdreifachten sich. 300 Arbeitsstunden müssen die Bauern pro Hektar investieren. Dieser Aufwand ließe sich mit den neu entwickelten Zaï-Pflügen und Zugtieren drastisch auf 20 bis 40 Stunden pro Hektar reduzieren, wie das nationale Forschungsinstitut INERA errechnet hat. Ergebnis: Mehr Boden kann dadurch fruchtbar gemacht werden, und die Ausbreitung der Wüste wird gestoppt. *mle*

GIPFELJAHR 2015

Nicht viel für mehr Ernten

Für Ernährungssicherheit und ländliche Entwicklung haben die 28 im Entwicklungsausschuss der OECD zusammengeschlossenen Industrieländer 2013 rund 12,7 Milliarden US-Dollar an staatlichen Entwicklungsgeldern aufgewendet. Das ist nur knapp ein Neuntel der Gesamtsumme.

110,52 Milliarden US-Dollar

11,5 %
= 12,71 Mrd. US$

Quelle: OECD DAC statistics Database

GIPFELJAHR 2015

Armut vertreiben, nicht die Menschen

Kleinbauern zu stärken, ist eine Investition in Menschenleben und in Umweltschutz, sagen Entwicklungsexperten

© privat

DJÉNÉBA DIALLO,
Vorstand Réseau des Organisations Paysannes et des Producteurs de l'Afrique de l'Ouest, Burkina Faso

»Regierungen in Entwicklungsländern haben die Pflicht, für Ernährungssicherheit zu sorgen. Sie müssen die kleinbäuerliche Landwirtschaft fördern und insbesondere Frauen unterstützen. Wir brauchen eine Modernisierung der bäuerlichen Landwirtschaft, Zugang zu nationalen und internationalen Märkten sowie Transport- und Vermarktungsstrukturen.«

© privat

FATIMA DENTON,
Koordinatorin, African Climate Policy Centre of the United Nations Economic Commission for Africa, Äthiopien

»Afrika hat unendliches Potenzial, zum Kampf gegen den Klimawandel beizutragen, und kann wirtschaftlich davon profitieren. Die Klimapolitik muss staatliche Programme hervorbringen, die Anreize setzen für private Investitionen zum Beispiel in erneuerbare Energien oder in die ökologische Landwirtschaft.«

© privat

ASHISH GUPTA,
Vizepräsident, International Federation of Organic Agriculture Movements Asia, Indien

»Ein Viertel aller Hungernden weltweit sind Inder. Von der Grünen Revolution in Indien hat nur die Exportindustrie profitiert, die Kleinbauern dagegen kaum. Eine bäuerliche ökologische Landwirtschaft produziert ausreichend ausgewogene Nahrungsmittel ohne Gentechnik, chemische Dünger und Pestizide.«

© Illustration: Simon Prades

© privat

GONZALO COLQUE,
Direktor, Fundación TIERRA, Bolivien

»Das Leben der bolivianischen Kleinbauern hängt vom Land ab, das sie bewirtschaften. Doch die schnell wachsende Agrarindustrie vertreibt diese Menschen. Produziert werden dann vor allem Sojabohnen, die als Tierfutter für die Fleischproduktion exportiert werden. Die Kleinbauern haben immer weniger zu essen und müssen Hunger leiden.«

© privat

CLAUDIO FERNANDES,
Politikreferent, Gestos, Brasilien

»Für die neue globale Agenda brauchen wir hohe Summen. Wir können uns die Kosten falscher Entscheidungen oder Untätigkeit nicht leisten. Investitionen in langfristige nachhaltige Entwicklung sind entscheidend, aber wir brauchen einen Paradigmenwechsel in der Verteilung der Mittel: Die Menschen und ihre grundlegendsten Bedürfnisse müssen im Mittelpunkt stehen.«

© IASS

ALEXANDER MÜLLER,
kommissarischer Generalsekretär, Institute for Advanced Sustainability Studies e. V., Deutschland

»Im Mittelmeer spielt sich eine menschliche Tragödie riesigen Ausmaßes ab. Menschen ohne Perspektive verlassen ihre Heimatländer, viele Flüchtlinge bezahlen den Wunsch nach einem menschenwürdigen Dasein mit dem Leben. Armut und Hunger müssen aus den Entwicklungsländern vertrieben werden, nicht die Menschen!«

WISSENSWERTES

Die Lösung liegt auf dem Land

Die Mehrheit der Menschen weltweit lebt auf dem Land. Wer Armut und Hunger bekämpfen will, muss daher die kleinbäuerliche Landwirtschaft fördern.

58,4 % der gesamten Bevölkerung ...

53,1 % der nicht armen Bevölkerung ...

77,8 % der extrem armen Bevölkerung ...

... leben auf dem Land.

40,7 % der gesamten Bevölkerung ...

34,9 % der nicht armen Bevölkerung ...

62,8 % der extrem armen Bevölkerung ...

... sind weltweit in der Landwirtschaft tätig.

Quelle: Economic Premise; No. 125. Washington D.C.; World Bank, 2013

© Welthungerhilfe/Grossmann

WEHRHAFT: *In Mali herrscht Bürgerkrieg, Geldauszahlungen werden vom Militär gesichert. Auch für Entwicklungshelfer ist die Arbeit hier gefährlich.*

»Akzeptanz ist unsere Schutzweste«

Wie gefährdet sind Entwicklungshelfer in Krisengebieten? Fragen nach dem Tod eines Mitarbeiters der Welthungerhilfe

Der Italiener Giovanni Lo Porto wurde im Januar 2015 im Alter von 39 Jahren bei einem Antiterroreinsatz der USA mit Drohnen in Pakistan unbeabsichtigt getötet. Lo Porto war 2012 von al-Qaida in Pakistan entführt worden. Der Sicherheitsexperte der Welthungerhilfe, Josef Frei, erklärt, welche Strategien die Welthungerhilfe hat, damit Mitarbeiter möglichst nicht in Gefahr geraten.

WELTERNÄHRUNG: Was bedeutet der Tod von Giovanni Lo Porto für die Welthungerhilfe?
Josef Frei: Wir sind am Boden zerstört und trauern um unseren lieben Kollegen, der sich mit ganzem Herzen eingesetzt hat. Wir wissen, dass Pakistan zu den riskanten Ländern gehört, und unsere Mitarbeiter werden darauf vorbereitet. Aber eine Entführung mit Todesfolge hat es in der 53-jährigen Geschichte der Welthungerhilfe noch nicht gegeben.

Die Risiken für Entwicklungshelfer sind in den letzten Jahren extrem gestiegen. 2013 gab es laut dem Aid Worker Security Report 264 Angriffe auf humanitäre Organisationen, viermal mehr als ein Jahrzehnt zuvor. Wie kann die Welthungerhilfe ihre Mitarbeiter schützen?
Der Bürgerkrieg in Syrien hat unser Bewusstsein dafür geschärft, dass Entwicklungshelfer auch bewusst zum Ziel von Angriffen werden können. Wir nehmen die Sicherheit unserer Mitarbeiter sehr ernst und denken sie in jedem Schritt mit – etwa, wenn wir Projekte auswählen oder das Budget planen. Sicherheitsfragen erfordern oft schnelle Reaktionen. Daher stehe ich als Sicherheitsbeauftragter im direkten Austausch mit dem Vorstand und berate über die Sicherheitssituation mit den Projektländern.

Die Welthungerhilfe macht zweimal jährlich eine Bedrohungsanalyse. Demnach arbeitet sie derzeit in sieben Staaten, die als »sehr gefährlich« eingestuft werden. Was rechtfertigt dieses Risiko?
Gerade in Risikoländern haben die Menschen Hilfe am nötigsten. Als Hilfsorganisation dürfen wir uns nicht die Rosinen herauspicken. Natürlich zwingen wir niemanden, in gefährliche Länder zu gehen, und wählen nur geeignete Bewerber aus. Alle entsandten Kollegen absolvieren Sicherheitstrainings und Erste-Hilfe-Kurse. Sicherheitskonzepte vor Ort helfen, die Gefahren so weit wie möglich zu minimieren. Außerdem kennen die lokalen Mitarbeiter den landesspezifischen Kontext genau und können die Sicherheitslage sehr gut einschätzen. Von ihren Erfahrungen und ihrem Wissen profitiert das gesamte Welthungerhilfe-Team im Land.

Wer eignet sich denn für ein Krisenland?
Abgesehen von den jeweiligen Fach- und Landeskenntnissen müssen unsere Kollegen vor Ort psychisch sehr belastbar sein – allein schon, um mit den Lebensumständen etwa in Zentralafrika oder im Südsudan klarzukommen. Außerdem müssen sie sich bemühen, vor Ort akzeptiert zu werden. Wer sich freizügig kleidet, Alkohol trinkt, nachts unterwegs ist oder Statements über Politik und Religion abgibt, kann sich zum Beispiel in muslimischen Projektländern unbeliebt machen. In Deutschland finden wir nicht immer geeignete Bewerber, die sich auf ein solches »Abenteuer« einlassen. Daher stellen wir oft Experten aus Drittländern an.

Im Südsudan arbeitet die Welthungerhilfe gerade in einem Bunker. Was bedeutet das?
In unserer Projektregion Bentiu im Südsudan wird wieder geschossen. Das passiert mindestens alle zwei Monate. Meist skype ich mit der Landesdirektorin, und wir überlegen in Rücksprache mit dem Programmdirektor, ob sich das Mitarbeiterteam an einen sicheren Ort zurückziehen soll. Dann arbeitet es in einem schusssicheren Schutzraum, bis offiziell Entwarnung gegeben wird. Wenn eine größere Attacke angekündigt würde, würden wir auch evakuieren und die Projektarbeit vorübergehend einstellen. Unsere Mitarbeiter im Südsudan sind besonnen und erfahren genug, um die jeweilige Situation gemeinsam mit uns richtig einschätzen zu können.

Wann haben Sie als Sicherheitsmanager einen guten Job gemacht?
Sicherheit ist Teamarbeit: Vorstand, Länderdirektoren und ich arbeiten gemeinsam Strategien aus, um auf mögliche Gefahren richtig zu reagieren. Ganz verhindern können wir Zwischenfälle leider nicht, nur die Risiken senken. Zwar können wir unsere persönliche Sicherheit durch entsprechendes Verhalten verbessern, doch die allgemeine Sicherheitslage können wir nicht beeinflussen. Anschläge oder Minen können auch für uns zu einer Gefahr werden.

Wie verhindern Sie, dass die Welthungerhilfe ins Visier von radikalen Gruppen gerät, weil sie vermeintlich feindliche Lebenskonzepte transportiert?
Dafür haben wir ein einfaches Rezept: Akzeptanz. Die Welthungerhilfe arbeitet immer mit der Bevölkerung, nicht gegen sie. Nur deshalb können wir uns sogar in Hochrisikoländern relativ sicher bewegen. Die beste Projektidee ist nichts wert, wenn die lokale Gesellschaft dagegen ist. Auf ein Hygieneprojekt für Frauen im ländlichen Afghanistan mussten wir deshalb schon mal verzichten. Projekte lassen sich nicht durchboxen. Dann könnten wir nichts bewirken und bekämen auch ein Sicherheitsproblem.

Gefährdet die militärische Präsenz in einem Land wie Afghanistan die Entwicklungshelfer?
Nein. Wir machen immer wieder klar: Wir sind neutral, unabhängig und wollen es auch bleiben. Solange wir als eigenständige Organisation herausfahren, ist das eigentlich kein Problem. Viele Konfliktparteien unterscheiden klar zwischen Militär und Hilfsorganisationen.

INTERVIEW

© privat

Josef Frei *(49) arbeitet seit 2013 für die Welthungerhilfe in Bonn als Referent für Sicherheitsmanagement. Zwischen 2007 bis 2012 war er Militärbeobachter für die Vereinten Nationen und die Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa in Georgien und Syrien, zuvor Berufsoffizier bei der Schweizer Armee. Er hat an der Universität Basel Konfliktanalyse und Konfliktbewältigung studiert.*

Verhandelt die Welthungerhilfe auch mit Rebellen, um die Projektarbeit zu sichern?
Wir verhandeln grundsätzlich mit allen am Konflikt beteiligten Parteien. Es ist wichtig, alle Kräfte einzubinden und ihnen zu erklären, was wir im Land tun. In vielen Krisenländern gelten alle Ausländer als Spione. Dieses Gerücht wollen wir natürlich widerlegen und zeigen, dass wir keine Bedrohung darstellen. Aber dafür braucht es viel Vertrauen von beiden Seiten. Bis eine Gruppe sich auf ein Treffen mit uns einlässt, kann es Monate oder Jahre dauern.

Wie können Mitarbeiter nach einem Angriff mit dem Schrecken fertig werden?
Wenn ein einheimischer oder internationaler Kollege einen Überfall oder eine besonders harte Situation erlebt hat – etwa die Ebolakrise in Westafrika–, bieten wir an, einen Kontakt zu unserem Kölner Psychologen herzustellen. Gerade ältere, männliche Mitarbeiter scheuen sich aber davor. Jüngere Kollegen sehen das anders. Ich habe nach zwei Jahren Einsatz in Syrien eine Supervision gemacht und kann das sehr empfehlen.

Das Interview führte Christina Felschen, freie Journalistin in San Francisco, USA.

»GENIESST UNS!« | AKTION MIT LEBENSMITTELN, DIE FAST IM MÜLL GELANDET WÄREN

Krummes und Schiefes schmeckt lecker

Der Filmemacher Valentin Thurn über die Idee hinter dem »Essensretterbrunch«, der am Wochenende in Berlin Tausende satt machen soll

INTERVIEW

***Valentin Thurn** (52) ist unter anderem durch seine Dokumentarfilme »Taste the Waste« und – ganz aktuell – »10 Milliarden. Wie werden alle satt?« sowie sein Buch »Die Essensvernichter« bekannt geworden. Der Regisseur und Autor ist Mitinitiator des »Essensretterbrunchs«, der am 4. Juli in Berlin stattfindet.*

WELTERNÄHRUNG: »Essensretterbrunch« – was verbirgt sich hinter diesem langen Wort?

Thurn: Mit dieser Veranstaltung wollen wir darauf hinweisen, wie viel Essen gerettet werden kann. Selbst mit dem, was die Mitglieder der »Tafeln« oder die Freiwilligen des Vereins Foodsharing e.V. sammeln, und dem, was andere Partner von Bauernhöfen holen, schöpfen wir nicht einmal einen Bruchteil dessen aus, was täglich in Berlin weggeworfen wird, aber eigentlich noch essbar wäre. Wir wollen zeigen, dass das gute Lebensmittel sind. Deswegen verbinden wir ein angenehmes Wochenendereignis mit dem Thema, wie man Essen retten kann.

Wer und welche Idee stehen hinter »Genießt uns!«?

»Genießt uns!« ist ein Bündnis von sechs großen Organisationen: Welthungerhilfe, WWF, United Against Waste e. V., Verbraucherzentrale NRW, Bundesverband der deutschen Tafeln e. V. und Foodsharing e. V., die es sich zur Aufgabe gemacht haben, Lösungen gegen Lebensmittelverschwendung entlang der Produktionskette anzuregen. Es wurde ein Unternehmenspreis ausgelobt, der Unternehmen darauf aufmerksam machen soll, dass es rentabel sein kann, Lebensmittelverschwendung einzudämmen.

Wer wird zum »Essensretterbrunch« eingeladen?

Alle. Das ist das Wichtigste: Der Brunch ist offen für alle, die sehen wollen, was man aus geretteten Lebensmitteln zaubern kann. In Berlin haben wir unseren Koch Wam Kat mit einer ganzen Truppe von Helfern am Start, die leckere Brunchgerichte zaubern. Mitessen kostet nichts. Das macht Sinn, denn wir wollen dem Essen einen ideellen Wert zurückgeben. Es ist die Basis unseres Lebens.

Wie geht es nach dem Brunch mit »Genießt uns!« weiter? Ist schon mehr geplant?

Auf der »Anuga«, der größten Nahrungsmittelmesse der Welt, wollen wir im Oktober in Köln den Unternehmenspreis verleihen. Gerade sind unsere Forscher dabei, alle Bewerber zu besuchen und zu bewerten. Die Verleihung wird in feierlichem Rahmen stattfinden, um die gesellschaftliche Bedeutung noch mal klar hervorzuheben. Denn das Wegwerfen ist ein Umweltproblem globalen Ausmaßes. Weltweit wird ein Drittel der Ernte vernichtet. Das zieht eine Umweltbelastung nach sich, die gigantisch ist. Andererseits steckt darin wahrscheinlich die größte Reserve, die wir für die Welternährung haben und die man leicht anzapfen kann.

Was können die Leser der »Welternährung« tun?

Jeder kann etwas beitragen. Jeder kann in seiner eigenen Küche anfangen und überprüfen, wie er konsumiert.

Das Interview führte Annika Seidel, Mitarbeiterin der Welthungerhilfe in Bonn.

© Giacomo Blume; Porträt: privat

Weitere Informationen unter:
www.essensretterbrunch.de

© B. Handke

BEISPIELHAFT: *Christa Saamers Engagement wird auf der EXPO 2015 gewürdigt.*

EXPO IN MAILAND | PRÄSENZ

Den Planeten ernähren

MAILAND | Bis 31. Oktober 2015 präsentiert sich die Welthungerhilfe auf der Weltausstellung EXPO in Mailand, Italien, im deutschen Pavillon. Thema der EXPO 2015 ist: »Den Planeten ernähren – Energie für das Leben«. Im deutschen Pavillon mit dem Thema »Mein Garten der Ideen« wird Christa Saamer porträtiert, die die Welthungerhilfe seit vielen Jahren ehrenamtlich als Märchenerzählerin im Rahmen der Kampagne »1 Stunde gegen den Hunger« unterstützt. Im Oktober wird in Mailand auch der Welthunger-Index in internationalem Rahmen vorgestellt, verbunden mit einem Round-Table-Gespräch. Außerdem zeigt die Welthungerhilfe auf der EXPO gemeinsam mit ihren europäischen Partnern die Ausstellung »Food Right Now«. Insgesamt nehmen 148 Nationen und Organisationen an der Weltausstellung teil. Deutschland präsentiert Ideen und Lösungsansätze für eine künftige nachhaltige Welternährung. *ira*

NEUES ANGEBOT | THEMENPATENSCHAFTEN

Entscheiden, wo die Spende wirken soll

Regelmäßig und zielgenau helfen ohne großen Aufwand: Setzen Sie eigene Schwerpunkte

BUNDESWEIT | In der Not schnell helfen oder eine langfristige Entwicklung unterstützen, das wollen die meisten Menschen. Aber mehr und mehr Unterstützer möchten bei ihrem Engagement einen Schwerpunkt setzen. Als Themenpate der Welthungerhilfe ist dies möglich. Im Vordergrund steht der Gedanke einer Patenschaft: langfristig Verantwortung für eine Sache zu übernehmen, die einem am Herzen liegt. Übertragen auf die Welthungerhilfe heißt das, sich für die Unterstützung eines Bereichs zu entscheiden, in dem die Welthungerhilfe schon lange erfolgreich arbeitet: sichere Ernährung, sauberes Wasser, nachhaltige Bildung und schnelle Nothilfe.

Wer Themenpate wird, unterstützt dauerhaft. Bildungspaten etwa fördern den Bau von Schulen, die Berufsausbildung für Jugendliche und Alphabetisierungskurse für Erwachsene. Aber ganz gleich, für welchen Bereich man sich entscheidet: Paten helfen, wo es besonders nötig ist. Damit erhalten viele Familien neue Perspektiven für ein besseres Leben ohne Hunger und Armut. Schon ab einer Spende von 1000 Euro jährlich – das sind knapp 85 Euro monatlich – helfen Paten langfristig und investieren gezielt in die Zukunft benachteiligter Menschen. Sie helfen mit, dass Kinder zur Schule gehen können, mehr Menschen sauberes Wasser haben und weniger an Hunger leiden oder im Katastrophenfall sofort mit dem Nötigsten versorgt werden. Paten erfahren mehr über die Entwicklung, die mit ihrer Hilfe möglich ist, und über das Thema, das ihnen am Herzen liegt. Gern informieren wir Sie über Möglichkeiten, sich als Pate zu engagieren. *fka*

Mehr Informationen bei: Alexandra Shahabeddin, Telefon: (0228) 2288-419, E-Mail: pate@welthungerhilfe.de

© Hedemann/Welthungerhilfe

ENDLICH LERNEN: *In der Green School im ehemaligen Millenniumsdorf Korak im Süden Nepals werden Jungen und Mädchen unterrichtet.*

GOLFTURNIER IN NEUSS | MUSIKER HOWARD CARPENDALE AM START

60 000 Euro eingelocht

© Jochen Rolfes

STARKE RUNDE: *Howard Carpendale und das Publikum hatten viel Spaß beim Golfturnier im Golfpark Rittergut Birkhof.*

NEUSS | Howard Carpendale, einer der erfolgreichsten Musikstars in Deutschland, lockte Anfang Juni nicht nur viele Zuschauer ans Green des Golfparks Rittergut Birkhof in Korschenbroich, sondern trat auch vor rund 550 Gästen auf. Die Fans stürmten gleich beim ersten Song auf die Bühne, die Stimmung war großartig. Helfen kann eben Spaß machen. Anlass für das Konzert, das Howard Carpendale am Abend ohne Honorar gab, war eine Aktion für die Initiative »Golfen gegen den Hunger«, die er gemeinsam mit der Bauer Charity 2015 ins Leben gerufen hat. »Ich habe immer schon Aktionen für den guten Zweck unterstützt, aber mehr im Hintergrund gemacht«, sagte er. 250 Golfer waren zum Turnier gekommen, das von der Wirtschaftsförderungsgesellschaft Rhein-Kreis Neuss und zahlreichen Sponsoren zum zwölften Mal unterstützt wurde. Den Erlös des Turniers von 60 000 Euro überreichte Howard Carpendale an Michael Hofmann, Vorstand Marketing der Welthungerhilfe. *bs*

WOCHE DER WELTHUNGERHILFE | »DIE WELT ISST NICHT GERECHT«

Jeder kann aktiv werden

BUNDESWEIT | Ausreichende und gesunde Ernährung ist ein Menschenrecht – in Mitteleuropa ist das fast eine Selbstverständlichkeit. Millionen Menschen jedoch kämpfen täglich ums Überleben. Das muss sich ändern! Diesem Appell verleiht die »Woche der Welthungerhilfe« traditionell rund um den Welternährungstag am 16. Oktober eine starke Stimme.

Vom 11. bis zum 18. Oktober heißt es wieder »Die Welt isSt nicht gerecht. Ändern wir's!«. In der Woche der Welthungerhilfe rufen wir deshalb auf, sich am Kampf gegen den weltweiten Hunger zu beteiligen. Ob Vereine, Ehrenamtliche, Schulen, Unternehmen oder Medien: Nur mit vereinten Kräften können wir etwas auf der Welt bewegen. Dass der Hunger auf der Welt alle etwas angeht, bekräftigte 2014 in seiner Fernsehansprache der Schirmherr der Welthungerhilfe Bundespräsident Joachim Gauck. Mitmachen ist ganz einfach: Wer eine Aktion durchführen möchte, meldet sich bitte bei Iris Aulenbach von der Welthungerhilfe. *ma*

Telefon: (0228) 22 88-286 oder E-Mail: iris.aulenbach@welthungerhilfe.de.

© Welthungerhilfe

»DEINE STUNDE GEGEN DEN HUNGER« | AUFRUF AN SCHÜLER

60 Minuten für die Welt

BUNDESWEIT | Das Schuljahr hat viele 100 Stunden. Mit nur einer Schulstunde können Lehrer und Schüler gemeinsam mit Mitarbeitern der Welthungerhilfe einen entscheidenden Beitrag zum Kampf gegen den Hunger leisten. Die Referenten der Welthungerhilfe vermitteln in Schulen aus erster Hand, wie gleichaltrige Kinder aus Mali und Burundi mit leeren Mägen oder ohne Trinkwasser den Schulalltag bewältigen müssen. Lehrer und Schüler erleben durch authentische Geschichten und Bilder, wie die Lebenswirklichkeit vieler Kinder aussieht.

Damit aus dieser Schulstunde ein Beitrag gegen den Hunger wird, bittet die Welthungerhilfe Lehrer und Schüler, gemeinsam eine aktive Stunde zu gestalten: zum Beispiel einen Sponsorenlauf oder eine Backaktion. So kann konkrete Solidarität vermittelt werden, denn die Aktionen, egal wie groß oder klein, helfen, den Schulalltag hilfsbedürftiger Gleichaltriger zu verbessern. *irs*

© Laschet/Welthungerhilfe

Mitmachen ist ganz einfach: Lehrer und Schüler können sich bei Hawa Grund-Djigo melden, Telefon: (0228) 22 88-258, E-Mail: hawa.grund-djigo@welthungerhilfe.de. Alle Materialien finden Sie unter: www.welthungerhilfe.de/schulstunde.

Veranstaltungskalender 2015

JULI

2. bis 5. Juli — Millerntor Gallery

HAMBURG | Seit 2012 bieten der Verein Viva con Agua de Sankt Pauli und der FC St. Pauli Künstlern einmal im Jahr auf über 4000 Quadratmetern Raum für die Kunst. Bei der fünften »Millerntor Gallery« treffen national und international etablierte Künstler auf Nachwuchs sowie engagierte Musiker. Ziel der Ausstellung ist, auf die prekäre Trinkwasser- und Sanitärsituation in vielen Ländern aufmerksam zu machen und Spenden zu generieren. Mehr Infos unter: **www.millerntorgallery.org.**

8. bis 12. Juli — Dressurturnier CDIO

HAGEN AM TEUTOBURGER WALD | Beim Nationenpreis der Dressurreiter engagiert sich die Initiative »Reiten gegen den Hunger« mit Aktionen zugunsten der Welthungerhilfe, die mit einem Infostand vor Ort sein wird. Tickets unter: **www.cdio2015-hagen.de.**

17. bis 25. Juli — Fairplay-Tour

EUROPAWEIT | 300 Jugendliche und Betreuer machen sich am 17. Juli von Daun aus auf die etwa 800 Kilometer lange Strecke durch Rheinland-Pfalz, das Saarland, Belgien, Luxemburg und Frankreich. Wie in jedem Jahr sammeln die Radler Spenden für ein Schulprojekt in Ruanda. Mehr Infos unter: **www.fairplaytour.de.**

18. bis 19. Juli — ITU World Triathlon

HAMBURG | Der ITU World Triathlon gehört zu den größten Sportveranstaltungen in Hamburg. Über die Crowdfunding-Plattform Alvarum haben die Triathleten Spenden zugunsten der Welthungerhilfe gesammelt und sich so einen Startplatz gesichert. Mehr Infos bei: **iris.aulenbach@welthungerhilfe.de.**

AUGUST

27. bis 30. August — Turnier der Sieger

MÜNSTER | Das Turnier der Sieger ist ein Höhepunkt im Reitsportkalender. Vor der Kulisse des Schlosses von Münster trifft sich die Reiterelite aus internationalem Dressur- und Springsport. Die Initiative »Reiten gegen den Hunger« sammelt wieder Spenden für die Welthungerhilfe. An einem Stand der Welthungerhilfe können sich die Besucher über die Projektarbeit und die Initiative informieren. Mehr Infos unter: **www.turnierdersieger.de.**

28. bis 30. August — Horse and Classic

SCHENEFELD | Beim Turnier für Einsteiger und Profis ist die Initiative »Reiten gegen den Hunger« zum zweiten Mal präsent. Auch die Welthungerhilfe ist mit Aktionen und einem Infostand vor Ort. Mehr Infos unter: **www.reitstall-kloevensteen.de.**

SEPTEMBER

1. September — Wettbewerb »Eine Welt für alle«

BUNDESWEIT | Ab dem 1. September ruft Bundespräsident Johannes Gauck Schulen zum »Eine Welt für alle«-Wettbewerb auf. Das Thema lautet: »Umgang mit Vielfalt. Unterschiede verbinden – gemeinsam einzigartig!«. Die Welthungerhilfe ist gemeinsam mit den Organisationen Plan, Kindernothilfe und Care Partner des Wettbewerbs. Wettbewerbsbeiträge müssen bis 1. März 2016 eingereicht werden, die Preisverleihung ist am 14. Juni 2016 (rechts ein Foto von 2014). Neben Geldgewinnen können die Schulen auch den Sonderpreis der Nichtregierungsorganisationen gewinnen: einen Workshop. Mehr Infos und Anmeldung unter: **www.eineweltfueralle.de.**

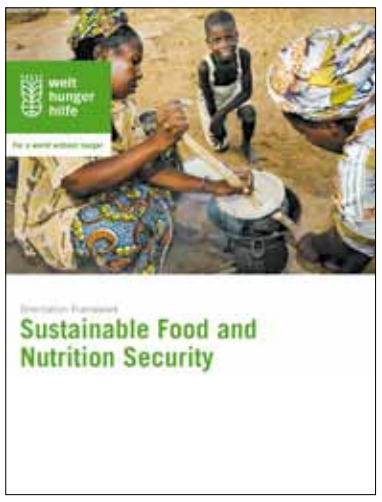
© capito/Loos

27. September — 42. BMW Berlin-Marathon

BERLIN | Wer keinen Startplatz für den 42. BMW Berlin-Marathon erhalten hat, kann für die Welthungerhilfe starten: Im Rahmen einer Crowdfunding-Aktion vergibt sie fünf Plätze. Interessenten melden sich unter: **www.alvarum.com/deutschewelthungerhilfe** an und sammeln Spenden (Kosten: 98 Euro Startgebühr, 800 Euro Spendenziel bis 20. Juli). Jene fünf Teilnehmer, die das Spendenziel zuerst erreichen, erhalten den Startplatz.

NEUHEITEN | STRATEGIEN ERLÄUTERN

Wege zu Lösungen



Die Menschen vor Ort einbinden

ORIENTIERUNGSRAHMEN | Die Welthungerhilfe betrachtet die Zusammenarbeit mit Organisationen und Vertretern der Zivilgesellschaft als eines der wichtigsten strategischen Instrumente ihrer Arbeit. Der Orientierungsrahmen gibt in seinem ersten Teil eine Definition zivilgesellschaftlicher Zusammenarbeit und beschreibt den Hintergrund sowie Herausforderungen einer Kooperation. Im zweiten Teil werden Methoden, Instrumente und Beispiele vorgestellt. Das Material steht nur auf Englisch zur Verfügung.

Der Kampf gegen Mangelernährung

ORIENTIERUNGSRAHMEN | Obwohl es beim Kampf gegen Mangelernährung in den letzten Jahren große Fortschritte gegeben hat, ist er für viele Entwicklungsländer weiterhin ein wichtiges Thema. Die Welthungerhilfe hält den Zugang zu guter und angemessener Ernährung für ein Menschenrecht und setzt sich mit ihrer Arbeit dafür ein. Der Orientierungsrahmen stellt Informationen zusammen, die helfen können, Hunger zu beseitigen. Das Material steht nur auf Englisch zur Verfügung.

Plakatives zu gutem Essen

WANDZEITUNG | Wo auf der Welt wird gehungert, und was ist eigentlich Hunger? Wie setzt sich gesunde Ernährung zusammen? Diese Fragen beantwortet die Wandzeitung (siehe Ausschnitt) und schlägt eine Brücke zwischen den Lebenswelten von jungen Leuten in Deutschland und Burundi. Sie eignet sich besonders für den Unterricht der Sekundarstufe I (Kinder ab zehn Jahren). Ein zweites Poster der Reihe beantwortet die Frage, wie die Welthungerhilfe dem Hunger konkret den Kampf ansagt.

Das Material kann kostenlos bestellt werden unter: info@welthungerhilfe.de, Telefon: (0228) 22 88-134 oder per Post: Welthungerhilfe, Zentrale Informationsstelle, Friedrich-Ebert-Straße 1, 53175 Bonn.

RÄTSEL UND VERLOSUNG

Nutzpflanzen in Afrika

In diesem Rätsel sind neun Nutzpflanzen zu finden, die in Afrika angebaut werden – waagerecht und senkrecht, vorwärts und rückwärts, gerade und geknickt, jedoch nicht diagonal. Die übrig bleibenden Buchstaben ergeben, richtig angeordnet, das Lösungswort.

S	A	P	A	S	S	I	O	N	S
U	S	O	J	A	E	A	U	G	F
E	T	B	A	B	R	R	T	E	R
S	O	E	N	O	D	N	V	N	U
S	M	I	A	H	N	M	A	B	E
K	A	E	N	N	U	L	I	O	C
A	T	F	E	E	E	A	S	H	H
R	E	N	N	N	S	S	E	N	T
T	N	E	T	T	O	R	A	E	E
O	F	F	E	L	N	L	K	N	T

Mitreißende Lebensgeschichten

Folgende 13 asiatischen Flüsse wurden in der »Welternährung« 1/2015 gesucht: Jangtsekiang, Brahmaputra, Euphrat, Hwangho, Mekong, Indus, Ganges, Ob, Lena, Tigris, Jenissei, Amur und Krishna. Das Lösungswort war **»Wasserknappheit«**. Die CDs »Märchenwelten 2« der Welthungerhilfe haben gewonnen: Gabriele Knorpp (Ilsfeld), Ulrich Lehmann (Hamburg) und Michaela Pöcker (Bensheim). Unter den richtigen Einsendungen der Ausgabe 2/2015 verlost die Welthungerhilfe den Bildband »Es ist möglich« mit 27 Porträts mutiger Männer und Frauen aus Afrika, Asien und Lateinamerika.

Die mitreißenden Lebensgeschichten zeigen, wie Träume und Engagement die Welt wirklich verändern können. Senden Sie die Lösung bis zum 14. August 2015 an folgende Adresse: **Deutsche Welthungerhilfe e. V., Patricia Summa, Friedrich-Ebert-Straße 1, 53173 Bonn.** Oder schicken Sie eine **E-Mail: patricia.summa@welthungerhilfe.de.** Es gilt das Datum des Poststempels. Die Lösung finden Sie in der nächsten Ausgabe der »Welternährung«.

BUCHBESPRECHUNGEN

KOCHBUCH | ESSEN WIE IN AFRIKA

Was Einwanderer auftischen

REZEPTE | Einwanderer bringen immer auch ihre Lieblingsspeisen mit, die »wie zu Hause« schmecken. In diesem schön gestalteten Buch animieren sie dazu, die Rezepte nachzukochen. Ausführliche Beschreibungen und informative Fotos helfen dabei. Von Marokko bis Südafrika werden typische Gerichte vorgestellt – und die Menschen, die sie zubereiten. Wer Afrika bisher nur als Kontinent des Mangels und des Hungers gesehen hat, wird verblüfft feststellen, wie kreativ und würzig die afrikanische Küche ist. Und: Gekocht und gegessen wird nie allein, sondern mit vielen Gästen! Dieses Buch ist eine Fundgrube für Aktionsgruppen und Schulen, die einen Afrikatag mit gutem Essen bereichern möchten! *rr*

»Kochen und Essen wie in Afrika«, Verlag Brandes & Apsel, Frankfurt am Main 2015, 168 Seiten, 19,90 Euro.

KINDERBUCH | GESCHICHTEN, FABELN UND BILDER

Alltag in Afrika

ERZÄHLUNGEN | 27 Geschichten machen Kinder ab drei Jahren neugierig auf das Leben in Afrika und regen Grundschüler zum Lesen an. Die Fabeln und kurzen Erzählungen werfen kindgemäß Fragen nach dem Zusammenleben der Menschen auf. Sie wurden von bekannten afrikanischen und europäischen Autoren illustriert. Auf der beiliegenden CD werden neun Geschichten vorgelesen. *rr*

»Afrika, wie ist es da?« Carlsen Verlag, Hamburg 2014, 145 Seiten, gebunden, durchgehend farbig illustriert, mit beiliegender CD, 16,99 Euro.

»WELTERNÄHRUNG« IM ABONNEMENT

Schicken Sie uns diesen Coupon mit Ihrer Adresse oder abonnieren Sie die Zeitung online unter: www.welternaehrung.de. Dann erhalten Sie die »Welternährung« viermal im Jahr kostenlos.

.....
Name, Vorname

.....
Straße

.....
PLZ, Ort

.....
E-Mail

DEUTSCHE WELTHUNGERHILFE E. V. | Redaktion »Welternährung«
Friedrich-Ebert-Straße 1, 53173 Bonn | Telefon: (0228) 22 88-134 | Telefax: (0228) 22 88-99 134 | E-Mail: info@welthungerhilfe.de

IMPRESSUM

Herausgeber: Deutsche Welthungerhilfe e. V.,
Friedrich-Ebert-Straße 1, 53173 Bonn

Redaktion: Patricia Summa (Leitung); Beate Schwarz, Elke Weidenstraß (muehlhausmoers corporate communications)

V.i.S.d.P.: Marc Groß

Telefon: (0228) 22 88-134
Telefax: (0228) 22 88-99 134
Internet: www.welthungerhilfe.de
E-Mail: info@welthungerhilfe.de

Gestaltungskonzept: querformat editorial design, Hamburg/ Aline Hoffbauer, Ingrid Nündel

Layout: Anne Dittrich, Vanessa Lentz, Sabine Schiemann (muehlhausmoers corporate communications)

Druck: Joh. Heider Verlag GmbH, Bergisch Gladbach
Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Recyclingpapier

Bestellnummer: 460-9445

Aufgrund der besseren Lesbarkeit wird nur die männliche Form verwendet. Die weibliche Form ist selbstverständlich immer miteingeschlossen. Die »Welternährung« erscheint vierteljährlich. Die Herausgabe der Zeitung wird aus Haushaltsmitteln des Bundesministeriums für Ernährung und Landwirtschaft unterstützt. Namensbeiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers wieder. Nachdruck erwünscht mit Quellenangaben und Belegexemplar. Redaktionsschluss dieser Ausgabe ist der 24. Juni 2015.

Gefördert durch:
Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft
aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages